

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.



Küstenneger von Togo beim „Fufu“-Stampfen.

„Fufu“ bildet die Hauptnahrung eines grossen Teiles der Bevölkerung von Süd-Togo. Es ist dies ein Brei aus getrocknetem Yams, einem unsrer Kartoffel ähnlichen Knollen-gewächs, das von den Eingeborenen der Tropen fast überall angebaut wird. Die getrockneten Yams-Knollen werden in grossen Holzmörsern zerstampfen und dann mit Wasser zu einem dicken Brei angerührt. Mit Eifer geben sich die Eingeborenen, wie unser Bild erkennen lässt, dieser nahrhaften Beschäftigung hin.

Der Kakao. Seine Kultur und Verarbeitung.

Leserinnen und Leser bitten, nach einer schnellen Fahrt über den Ozean mit mir einen Rundgang durch eine Kakao-Pflanzung zu machen. — Nach einer Fahrt durch höchstammigen,

lianendurchflochtenen Urwald, belebt von bunten Papageien und Kolibris, gelangen wir zu der als Ziel unseres Ausfluges erwählten Kakao-pflanzung. — Sie sieht mehr wie ein Wald aus, aber wie ein regelmässig gepflanzter. In langen Reihen stehen etwa 15 Meter hohe Bäume und zwischen diesen Reihen je drei Reihen niedriger Bäume, etwa 5 Meter hoch, in Form und Schnitt unseren Apfelhalbstämmen ähnelnd, im Laub allerdings sehr verschieden. Diese letzteren sind Kakaobäume. Die hohen dagegen sind die Schattenspende für die zwischengepflanzten je drei Kakaoreihen, denn der Kakao verträgt nicht die unausgesetzte Bestrahlung der Tropen-sonne. Die schattenspendenden Bäume (fast ausschliesslich Leguminosen oder Stickstoff-sammler, oder neuerdings praktischerweise auch Parakautschukbäume) führen dem Boden zugleich neuen Nährstoff dadurch zu, dass sie mit den Blättern Stickstoff aus der Luft ziehen und diesen an den Wurzelknoten aufspeichern. Sie vollziehen nebenbei durch den Laubfall der ebenfalls stickstoffhaltigen Blätter eine umfangreiche Gründüngung, die sehr erwünscht ist, weil der Kakao eine grosse Menge von Stickstoff verbraucht.

Die Kakaobäume sind schwer behangen mit braun-roten Früchten, die nicht nur an den Zweigen hängen, sondern auch zum Teil unmittelbar am Stamme angewachsen sind. Die reifen Früchte haben eine rot-gelbe Färbung angenommen. Arbeiter sind gerade damit beschäftigt, diese letzteren abzuschneiden mit Hilfe von Erntemessern, die an lanzenartigen Stöcken befestigt sind. In Säcken tragen die Arbeiter, die Reihen entlang von Baum zu Baum gehend, die geernteten Früchte an die zahlreichen Querwege, von wo andere Arbeiter mit Lasttieren sie an die Hauptwege bringen.

Auf kleinen Feldbahnen werden die Früchte dann an den Hauptsammelstellen zusammen gefahren. Dort werden sie ausgekernt. Ein Schlag mit einem nicht zu scharfen Messer, von geübter Hand geführt, öffnet die mässig harte gurkenartige Schale, so dass ein zweiter Handriss genügt, die untere Hälfte der Schale wie den Teil eines Etuis herab-zuziehen. Mit zwei Fingern werden nun die an einem spindelartigen Stiel hängen-den Bohnen herabgestreift und in Kästen geworfen. Schon nach verhältnismässig kurzer Zeit gelangen die Arbeiter zu einer grossen Fingerfertigkeit beim Entkernen. Die entkernten Bohnen werden nun ins Gärhaus gebracht und dort in Kästen einge-füllt, um einen mehrtägigen Gärprozess durch-zumachen. Dieser beginnt meist schon nach 24 Stunden dadurch, dass sich der Zucker-gehalt des die Kakaobohnen umgebenden Frucht-schleimes unter Wärmeentwicklung in Alkohol und Kohlensäure umsetzt. Durch mehrmaliges Umschaukeln des Kakaos wird verhindert, dass die Wärmeentwicklung eine zu grosse wird.



Kakao-Trocken-Anlage in Samoa.

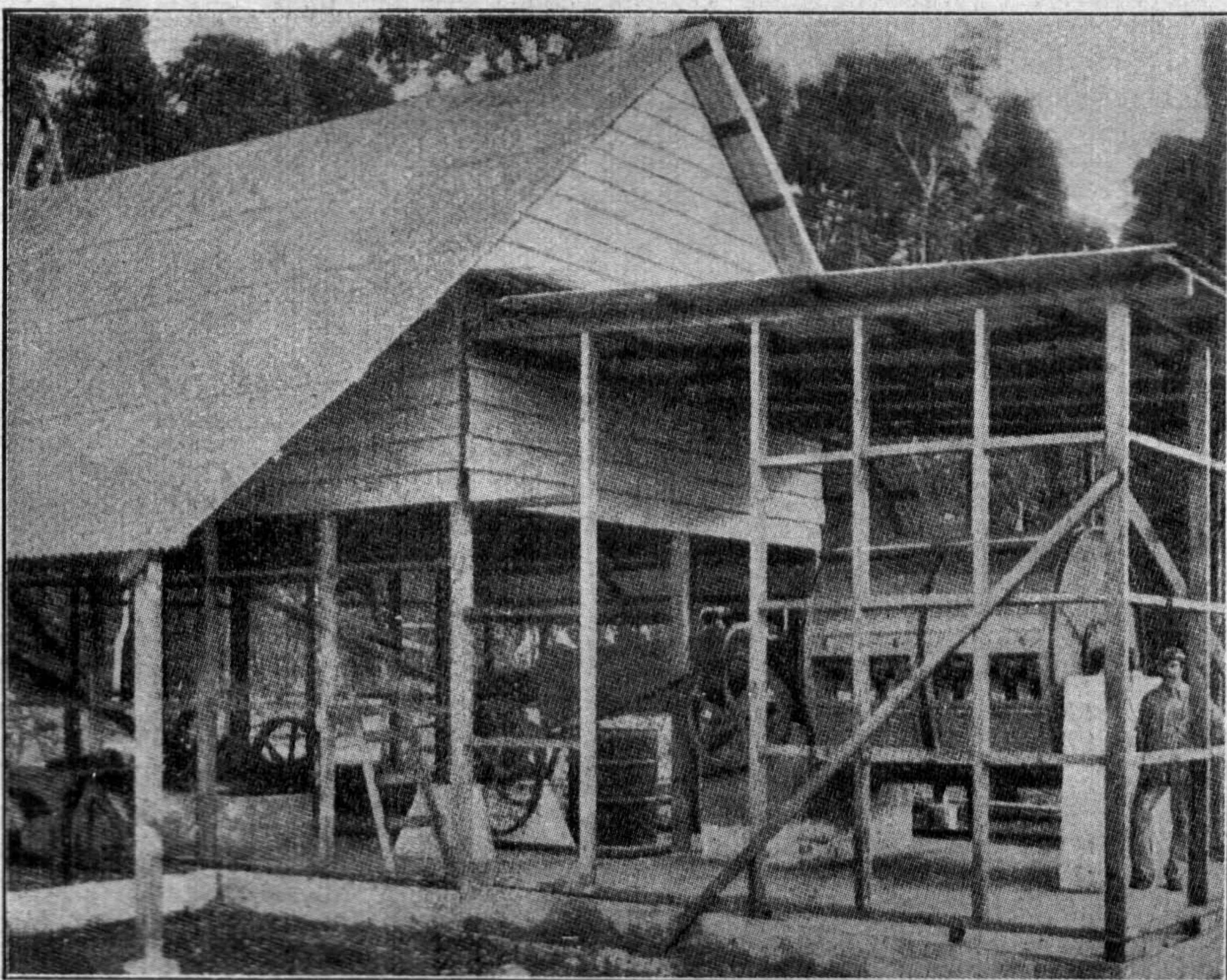
Unsere heutige Jugend kennt nicht mehr die Zeiten, da Schokolade und Kakao Genussmittel waren, die man sich nur aus ganz besonders festlichen Anlässen gestattete. — Schokolade und Kakao sind auch heute immer noch ein recht begehrt Artikel geblieben. Aber ihr Preis ist durch die gesteigerte Produktion und die infolge Vervollkommnung der Fabrikationsmaschinen verbilligte Verarbeitung derartig gesunken, dass diese früher recht teuren Genussmittel jetzt Allgemeingut des täglichen Lebens auch für die minder begüterte Bevölkerung geworden ist.

Welche Bedeutung hat heute der Kakao bei der Verproviantierung der Armeen! Kein Feldzug ohne Schokolade! Welch' grosse Dienste leistete sie unseren wackeren Südwestafrikanern im Herero- und Hottentottenkriege! —

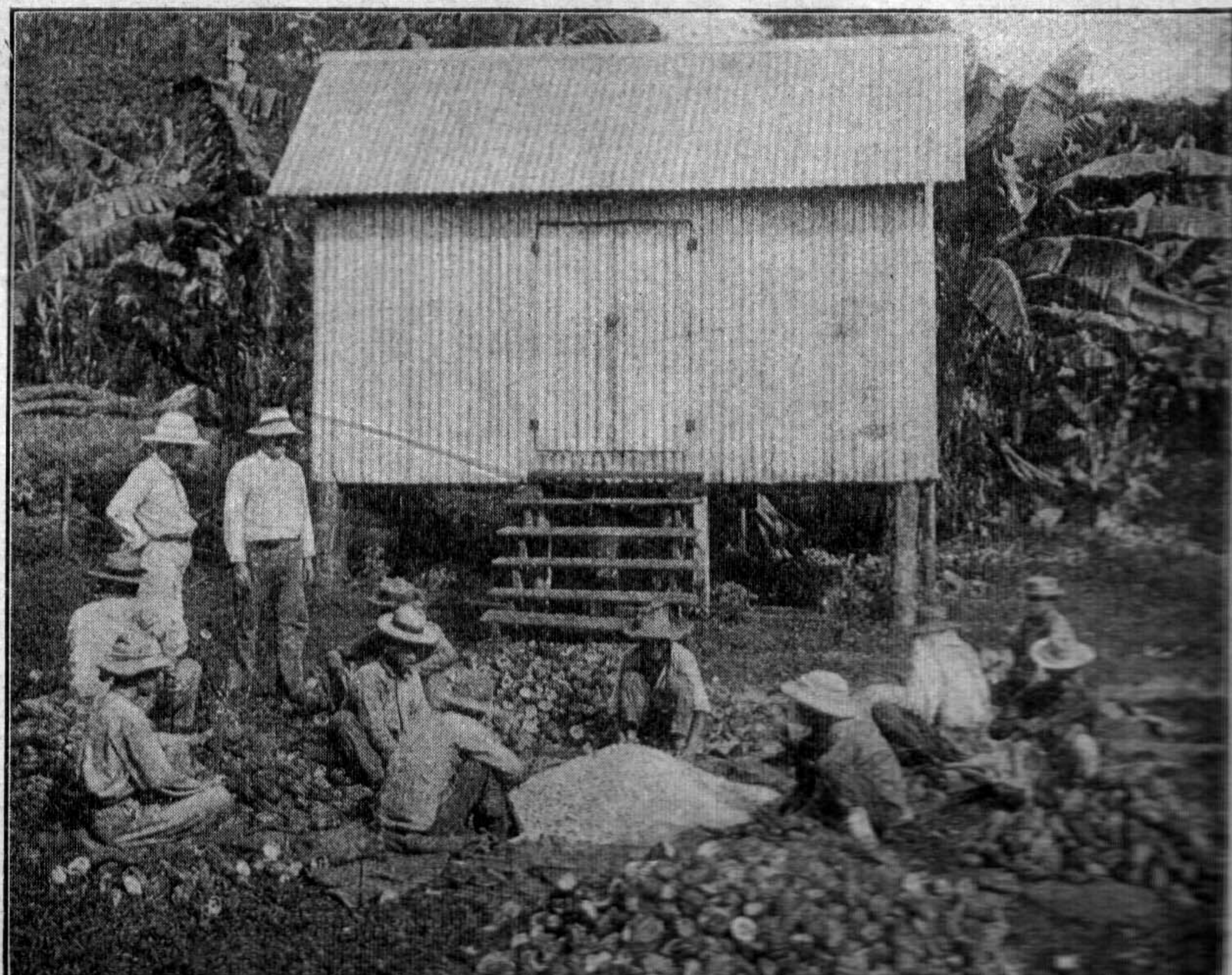
Aber die wenigsten wohl, welche heute Schokolade und Kakao für sich verwenden, wissen viel mehr von diesem Produkt, als dass es aus einer tropischen Bohne gewonnen wird, die man ja auch im rohen Zustande dann und wann einmal in den Schokoladeläden zur Schau gestellt sieht, und sie wissen vielfach auch nicht, dass aus unsern Kolonien, namentlich aus Samoa und Kamerun, ein vorzüglicher Kakao kommt. Und darum möchte ich meine verehrten



Waschen der Kakaobohnen nach der Gärung.



Dampfmaschine für Kakao in Samoa

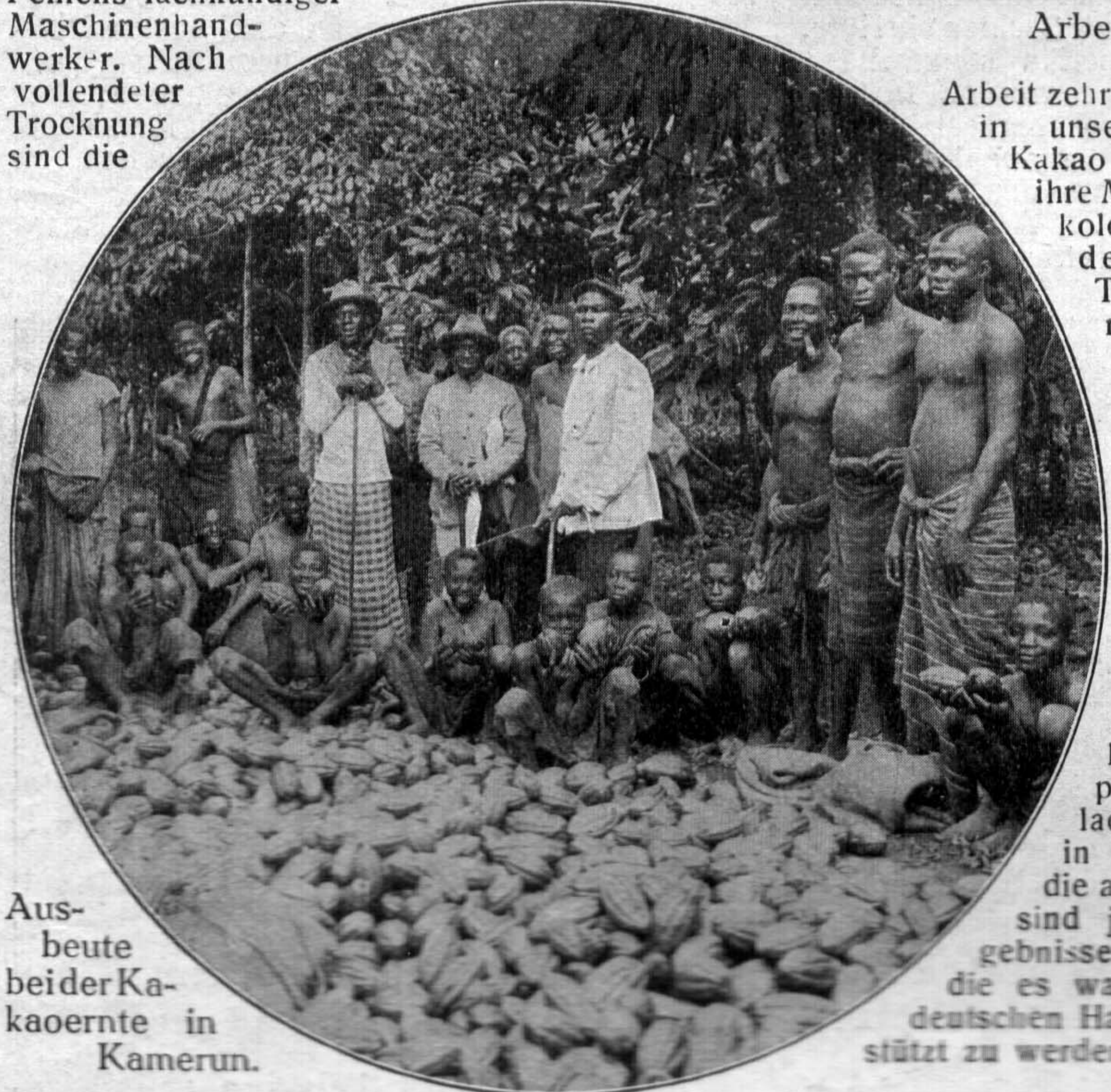


Öffnen der Kakaofrüchte.

Sie darf keine höhere Temperatur als 50 Grad Celcius erzeugen, da sonst die Bohnen durch die zu grosse Erhitzung brandig werden. Der Gärprozess ist nötig, um den Bohnen den herben, bitteren Geschmack zu nehmen, der ihnen ohne Gärung sonst anhaften würde. Welche chemischen Umwandlungen bei der Gärung vor sich gehen, darüber sind sich die Theoretiker noch nicht ganz im klaren. Der Pflanzer hat durch die Praxis bestimmte Merkmale gewonnen, an denen er sieht, wann die Gärung abgebrochen werden muss, denn eine zu lange Gärung ist ebenso schädlich für den Geschmack des Kakaos, wie eine unvollständige.

Die fertig gewordenen Bohnen werden nunmehr zur Trockenanlage gebracht, und dort auf grossen Hürden der Sonnenstrahlen ausgesetzt und getrocknet. Hört die Sonne zu scheinen auf, so werden die auf Schienen laufenden Hürden in ein dahinterliegendes Haus gefahren, welches mit einer Heizanlage versehen ist, damit bei fehlender Sonnenbestrahlung die Trocknung im Hause fortgesetzt werden kann. Es gibt zahlreiche Systeme von Trockenanlagen. Jeder Pflanzer lobt die von ihm übernommene als die vollkommenste. Neuerdings wird auch mit Maschinen getrocknet, was aber in wenig entwickelten Ländern nicht ratsam ist, wegen des Fehlens fachkundiger

Maschinenhandwerker. Nach vollendeter Trocknung sind die



Ausbeute beider Kakaoernte in Kamerun.

Kakaobohnen nunmehr versandfertig, werden gesackt und nach Europa verschifft, wo sie dann in die Hand des Fabrikanten gelangen, um zu Kakaopulver oder weiter zu Schokolade verarbeitet zu werden.

Nach einer Wanderung durch die Kakaofelder und nach Besichtigung der Gär- und Trockenanlagen kehren wir zurück zu den auf einer kleinen Anhöhe gelegenen, von der Briese bestrichenen Wohnungen der Weissen. In dem von tropischer Blumenpracht umrahmten Hause des Verwalters steigen wir ab, werden von seiner jungen deutschen Frau begrüsst und erhalten hier nach Pflanzensitte zubereiteten Kakao zum Trinken, nämlich Kakaopulver mit Wasser aufgebrüht, ohne Zucker und Milch, ein ausserordentlich wohlschmeckendes und anregendes Getränk, an das man sich zunächst gewöhnen muss, dessen Annehmlichkeit man später jedoch sehr schätzt, da bei ihm die feinsten Nuancen des Aromas unverdeckt durch Zucker und Milch zur Geltung kommen. Pflanzer und Sachverständige erblicken in dem Hinzufügen solcher eine eben so grosse Sünde, wie der Weinkenner, dem man einen guten Wein zu einer Bowle „verpantzen“ würde.

Und nun meine lieben Leserinnen und Leser, wollen wir im schnellen Fluge wieder nach Europa zurückkehren. Ein kleines Gedenken jedoch bitte ich von dieser ungefährlichen Tropenreise mit nach Hause zu nehmen: In Wirklichkeit kehrt nicht jeder so gesund wieder zurück, und manch einer von denen da draussen überhaupt nie mehr. Klima und aufreibende



Arbeiter beim Jäten auf einer samoanischen Kakaopflanzung.

Arbeit zehren am Körper derer, welche in unseren deutschen Kolonien Kakao pflanzen! — Dankt ihnen ihre Mühe und unterstützt unsere koloniale Landwirtschaft, indem Ihr, Mütter und Töchter Deutschlands, nur deutschen Kakao verbraucht! — Die Produktion unserer Kolonien wird von Jahr zu Jahr grösser. Es werden bereits sehr bedeutende Quantitäten deutschen Kolonial-Kakaos verarbeitet, und zwar Kamerun-Kakao hauptsächlich zu Pulver, Samoa-Kakao wegen seines vorzüglichen Aromas zu Schokolade. Kamerun-Kakaopulver und Samoa-Schokolade sind preiswerter und in Qualität eben so gut, wie die ausländischen Produkte. Es sind jene die mühevollen Ergebnisse deutscher Kolonialarbeit, die es wahrhaftig verdient, von der deutschen Hausfrau nach Kräften unterstützt zu werden.

Richard Deeken.



Kakaobaum mit Früchten.



Pflanzerhaus auf Samoa.

Die Kulturfähigkeit der Mikronesier.

Ernstes Gedanken zum Aufstand in Ponape.



Versammlungs-
haus auf
den Palau-Inseln.

Die Volksstämme, die man mit dem Sammelnamen „Mikronesier“ zu bezeichnen pflegt, bewohnen die Marshall-Inseln, die Marianen, die Ost- und West-Karolinen und die Palau-Inseln. Durch die verhältnismässig günstige Lage der Marshall-Inseln im Stillen Ozean auf dem Wege nach Australien hatte sich diese Inselgruppe von jeher eines ziemlich regen Schiffsverkehrs zu erfreuen; während die Karolinen- und Palau-Inseln, die abseits von der Haupt-Verkehrsstrasse Ostasien — Australien liegen, sich selbst überlassen waren. Zunächst kamen Segler aller Art, auch Walfisch-Fänger, und damit wurden die Bewohner der Marshall-Inseln Helfer der Europäer und früher als die Karoliner für die Zivilisation gewonnen. Als Matrosen auf den Schiffen aller Nationen haben sich diese kräftigen Männer ganz gut bewährt.

Nachdem auf den Marshall-Inseln die Reichsflagge gehisst war, ging die Anwerbung nicht mehr so leicht vor sich. Die Schiffer müssen nun für jeden Mann bei der Behörde eine Kautions hinterlegen. Dadurch wird die Möglichkeit einer Verschleppung des Angeworbenen in fremde Länder verhindert und seine Rückkehr in die Heimat sicher gestellt. Neuerdings

haben die Männer ein grosses Arbeitsfeld bei der Phosphat-Gewinnung auf der Insel Nauru gefunden. Zum grossen Teil gehören diese Leute bereits der evangelischen oder katholischen Kirche an. Aeusserlich erkennbar wird der kulturelle Fortschritt durch das Tragen europäischer Kleidung. Sie verstehen es schon recht gut, sich auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens dieser Inseln nützlich zu machen, Kenntnisse und Fähigkeiten mit Vorteil für sich selbst und ihre Mitmenschen anzuwenden. Der weibliche Teil der Bevölkerung steht den Männern an Intelligenz in keiner Weise nach. Neben der häuslichen Arbeit und Sorge für die Kinder, deren Zahl im Durchschnitt drei bis fünf beträgt, flechten sie Hüte, die den aus Südamerika stammenden gleichkommen. Daneben werden Matten, Tischdecken, Läufer u. dergl. hergestellt.

Auf den Marianen hat der spanische Einfluss früherer Jahrzehnte, der von den Philippinen herüberspielte, zur Hebung der Arbeit und Erwerbsfreudigkeit wenig beigetragen. Zu einer

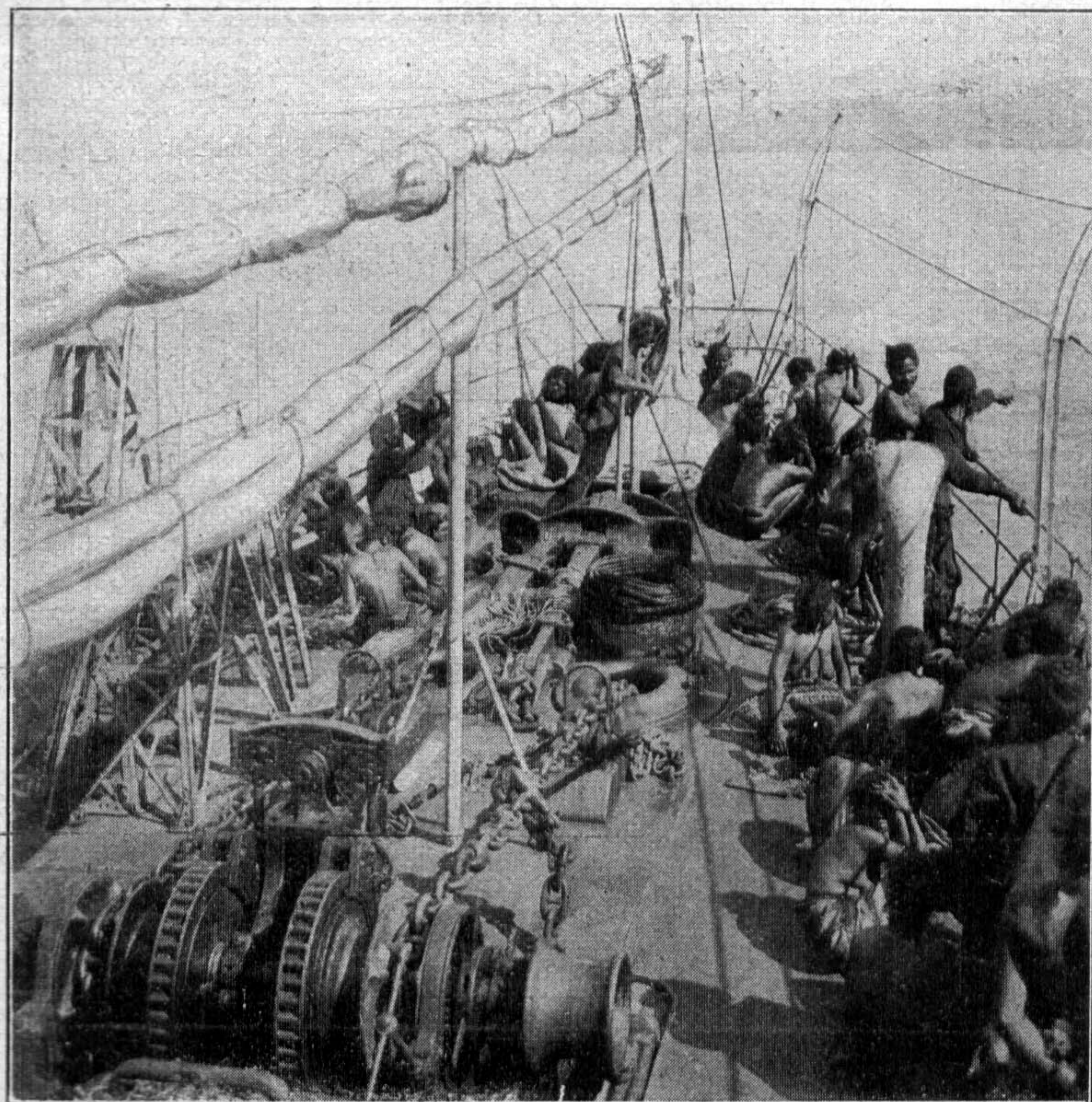
wachs werden auf den Marianen recht erfreuliche Zustände geschaffen. Denn wer dort hinkommt, lernt arbeiten und sich schnell eine Existenz gründen. Gute Gelegenheit bietet sich allen als Arbeiter, Ackerbauer, Pflanze und Handwerker. Die Philippinos sind auf fast allen diesen Gebieten beschlagen und fühlen sich als Meister in ihrem Fach. Denn die Chamorros, die eigentlichen Bewohner der Marianen, sind durch die spanische Herrschaft sehr reduziert worden.

Die Inseln waren zu jener Zeit nach spanischen Angaben von 40—60 000 Chamorros bewohnt. Die Anzahl war 1741 schon auf zirka 1800 zurückgegangen.

Die von den Ost-Karolinen schon seit einem Menschenalter auf den Marianen angesiedelten Karoliner haben Stamm und Sprache rein erhalten, die Fälle, wo eine Vermischung mit spanischen Elementen oder anderen Eingeborenen stattgefunden hat, sind vereinzelt geblieben. Was sie aber früher von den Spaniern an Kenntnissen annehmen und erlernen konnten, haben sie getan. In der Nutzbarmachung ihres Bodens sind sie erfreulich fortgeschritten und ihre Pflanzungen berechnen zu den besten Hoffnungen. Auch in der Viehzucht haben diese praktischen Leute zu lernen verstanden; dies ist um so bemerkenswerter, als es für sie ein völlig neues Gebiet ist. Denn abgesehen von Schweinen, die keiner weiteren Pflege bedürfen, gab es bisher auf den Karolinen und Palau-Inseln keine anderen Haustiere



Arbeiter auf Jap beim Bekohlen eines Dampfers.



Arbeiter auf einem Anwerbeschiff.

Zeit als Spanien die Marianen-Inseln noch als Strafkolonien benutzte, kamen nicht die besten Elemente, Philippinos fragwürdigster Art, nach diesen Inseln. Auch die deutsche Regierung hat 1906/07 Strafgefangene von der Insel Jap und den Palau-Inseln nach Saipan verschickt. Ferner wurde im vorletzten Jahre (1909) der Ober-Häuptling Lauati von Samoa mit seiner Familie dort abgesetzt. Als im Jahre 1907 die Eingeborenen verschiedener Karolinen-Inseln (Atolls) durch Taifun-Verwüstungen auf ihren Inseln Sonserol, Maerir, Tobu, Uleei und Mogemok heimatlos wurden, siedelte man auch diese Unglücklichen auf den Marianen an. Man ist zu der Annahme berechtigt, dass sich diese Eingeborenen-Ansiedler dort recht bald wohlfühlen werden, da es ihnen in ihrer früheren Heimat oft recht schlecht erging. Durch diesen Bevölkerungszu-

Die Bewohner der Karolinen und Palau-Inseln etwas genauer kennen zu lernen, verlohnt sich heute umso mehr, da uns dadurch der jüngste Aufstand auf Ponape verständlicher wird. In der Geschichte der Karolinen sind die Kämpfe der Ponapesen in den Jahren 1887 bis 1890 sehr lehrreich. Wie einst die Bewohner der Marianen, fochten auch die Bewohner von Ponape in ihrer Verzweiflung viel besser, als man von diesen Leuten erwarten konnte, und fügten den Spaniern in einem Gefecht im Jahre 1889 einen Verlust von 160 Mann zu. Unter der deutschen Flagge ist die Kulturfähigkeit der Karoliner etwas richtiger eingeschätzt worden. Bisher wusste man von den Spaniern nur, dass man es mit „Wilden“ zu tun hat. Heute wissen wir, dass die Karoliner zu den begabtesten Südsee-Völkern gezählt werden müssen. Die Riesensteinbauten auf Ponape und Kusate finden in der ganzen Südsee nicht ihresgleichen. Das Material musste, wie festgestellt worden ist, 14 Kilometer weit zu Wasser herbeigeschafft werden, eine Leistungsfähigkeit der früheren Generation, die fast noch mehr unsere Bewunderung verdient, als die Bauten selbst.

Ein Jahrzehnt deutscher Regierung hat diese Eingeborenen politisch in nähere Berührung mit dem Europäer gebracht. Die letzten vierzehn Jahre der spanischen Oberhoheit haben für die Insulaner nur Schrecken zur Folge gehabt. Nicht viel besser erging es ihnen im Verkehr mit den spanischen Kapuzinern, die bemüht waren, die Eingeborenen auf spanische Art zu Christen zu machen. Nachdem der deutsche Kapuzinerorden (1904) seine spanischen

Brüder abgelöst und deren Aufgabe übernommen hat, ist die Sympathie der Eingeborenen zu der Arbeit der Mönche kaum besser geworden. Die Insulaner sehen in jeden Mönch auch heute noch einen Spanier, obwohl er durch Güte und Nachsicht, auf deutsche Art, ihr Vertrauen zu erringen versucht. Das Erbe der Spanier macht uns eben heute noch zu schaffen, und auf deren Bedrückung ist wohl auch der jüngste Aufstand letzten Endes zurückzuführen. Jede irgendwie nach Zwang aussehende Massnahme unserer Kolonialverwaltung, Wegebauten usw., erinnert die Leute an die spanischen Vergewaltigungen und erregt ihren Widerstand.

Auf das Leben des freien Mannes und das Sklavenwesen bei den Karolinern will ich kurz eingehen. Die Schulung zum Gehorsam und die musterhafte Ordnung in ihrem Leben sind auffällig. Die Annahme ist vorherrschend, dass die Sklaven alle Arbeiten allein zu verrichten und zu leisten haben, während die freien Männer keine Hand rühren. Das ist unrichtig. Ganz das Gegenteil ist der Fall, denn der freie Mann sowie auch sein Häuptling besitzen dieselbe Übung und Fertigkeit bei der Arbeit, wie der Sklave; diese können sie sich nur durch praktische Ausführung angeeignet haben. Interessant ist, dass der ungeschickte Mann, der unfähig ist etwas Gutes zu leisten, als dumm — palepalean — gilt. Das will natürlich keiner sein und bleibt darum bemüht, wo sich ihm immer

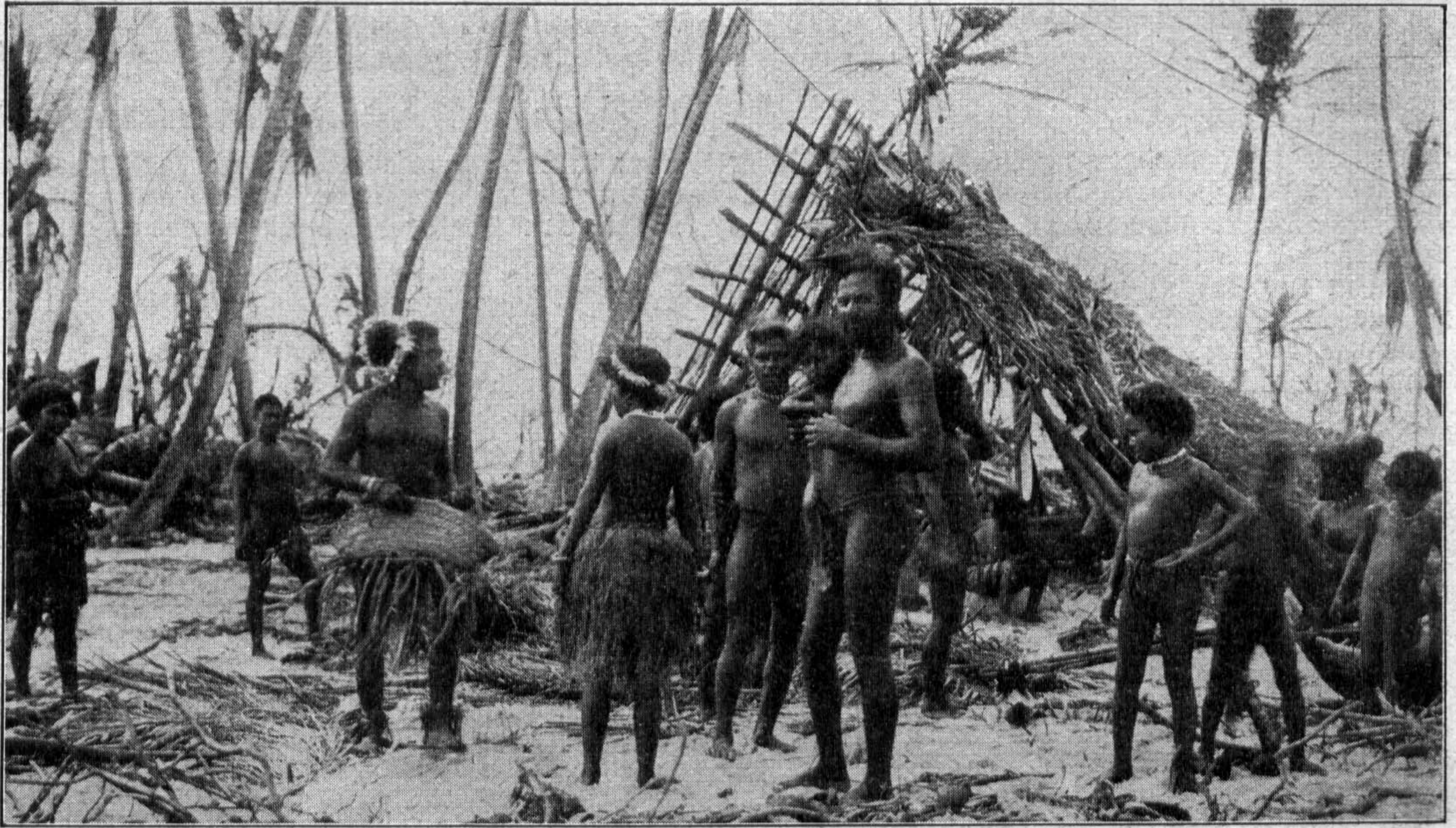


Mikro-
nesier
auf einem
Anwerbeschiff.

Gelegenheit bietet, seine Kenntnisse zu erweitern. Es kann als feststehend betrachtet werden, dass es nichts im Leben eines Karoliner gibt, was nicht jeder, hoch oder niedrig, selbst ausführen kann. Ebenso wenig wird ein Insulaner den anderen ersuchen, für ihn eine Arbeit auszuführen, da er sich niemals ein solches Armutszeugnis geben würde. So viel ich beobachtet habe, besitzen diese Männer einen Stolz und ein Selbstbewusstsein, das dem des Europäers nicht nachsteht. Und gerade dieser Punkt ist es, wodurch es dem Europäer an sich leicht wäre, einen solchen Mann zur Arbeit anzuhalten und zu erziehen — wenn nicht das Misstrauen gegen den Weissen überhaupt wäre.

Ältere Männer sieht man niemals müßig im Hause. Der Karoliner beschäftigt sich selbst auf Spaziergängen und hat seine Arbeit immer im Korb, den er stets bei sich trägt. In der Unterhaltung hält er gar nicht inne, wenn er sehr geschickt zwei Fasersträhnen — der Kokosnussfaser — auf dem nackten Oberschenkel kunstgerecht zusammen dreht, um so seinen Bindfaden, der als ein Universal-Bindemittel dient und Au genannt wird, herzustellen. Selbst kleine Knaben im Alter von 8–10 Jahren suchen sich zu beschäftigen, indem sie aus Mangrovenrinde Halsketten machen.

Als die Inselgruppen noch stärker bevölkert waren, konnten sich die einzelnen Ortschaften grosse Gemeindehäuser bauen. Welche Anstrengungen die verschiedenen Ansiedlungen machten, um einander zu übertreffen, erkennt man durch den Vergleich ihrer Klubhäuser. Die grössten Bäume werden gefällt und unbearbeitet,



Palau-Insulaner vor ihren durch den Taifun zerstörten Häusern.

in ihrer ganzen Länge und Stärke, nach der Ortschaft transportiert, wo das neue Klubhaus errichtet werden soll. Wenn man in Betracht zieht, dass die Eingeborenen nur auf ihre eigenen, sehr primitiven Hilfsmittel angewiesen waren so kann es nur unsere Verwunderung erregen, dass die Leute vor einer solchen Arbeitsleistung nicht zurückschrecken. Im wahren Sinne des Wortes haben dann oftmals mehrere Generationen an einem solchen Bau gearbeitet und immer nur, was ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, die Männer eines Bezirkes, niemals die Leute mehrerer Oberhäuptlinge. Daraus geht klar und deutlich hervor, dass alle Männer und nicht nur Sklaven zur Arbeit herangezogen wurden. Die schlechteren Arbeiten, wie das Zusammennähen der Pandanusblätter zum Dach, wegen der Stacheln gerade keine angenehme Arbeit, werden nur von Sklaven ausgeführt. Auch das Dachdecken — die Blätterschichten werden an den Bambus, der als Dachlatte dient, mit Holzspikes festgeheftet — ist eine ausschliessliche Sklavenarbeit. Deshalb soll aber nicht gesagt werden, dass der freie Mann sich dieser Arbeit nicht im Notfall ebenfalls unterzieht und seinen Körper von der Sonne dunkelbraun, fast schwarz brennen lässt. Aber er versucht natürlich sich unangenehmen Arbeiten zu entziehen, so gut wie der Europäer. Ein Grund ist nebenbei

darin zu suchen, dass, wie schon vorher bemerkt, durch die Arbeit in der Sonne ihr nackter Körper braun oder schwarz gebrannt wird, während gerade die Hellfarbigen von den braunen Mädchen besonders bevorzugt werden.

Heute ist in der Entwicklung der Inselbewohner im Bezirk der West-Karolinen ein Stillstand eingetreten. Die letzten amtlichen Volkszählungen haben leider so ar eine Abnahme der Bevölkerung um 300 Köpfe im Jahre festgestellt. Die frühere Energie hat nachgelassen und ist einer bedenklichen Schlaftheit gewichen. Tatsache ist es jedenfalls, dass schon gleich nach der Uebernahme der Inseln durch die deutsche Regierung (1899) Professor Volkens aus dem Munde eines heute noch lebenden Oberhäuptlings gehört hat, dass mit der Einführung der Stahlwerkzeuge durch die Europäer ihre Arbeitsfreudigkeit geschwunden sei. Da nun diese Inseln der wirtschaftlichen Erschliessung harren, darf jedenfalls kein Mittel unversucht bleiben, die Gleichgültigkeit der Eingeborenen durch entsprechende Massnahmen zu ändern und ihre frühere Leistungsfähigkeit zurückzugewinnen.

Die wirtschaftliche Erschliessung der Inseln ist nur mit Hilfe dieser Insulaner möglich, wenn an eine gesunde Kolonisierung der Gebiete gedacht werden soll. Es muss mit allen Mitteln verhindert werden, dass wir immer wieder auf die ultima ratio, den Chinesen-Kuli, da zurückgreifen müssen, wo wir arbeitsame, ja geradezu fleissige Menschen zu Arbeitern mit einiger Mühe und Nachsicht anlernen können. H. K.



Häuser von den Palau-Inseln.

Die Feuerzeuge der Naturvölker.

Von W. Niemann, Berlin.

Wie die Sprache, so gehört auch das Feuer zu jenen uralten Besitztümern der gesamten Menschheit, ohne die wir uns den Menschen überhaupt nicht denken können. Und in der Tat, so weit wir auch seine Spuren zurückverfolgen, immer finden wir ihn im Besitz des Feuers, dessen Gebrauch einige Prähistoriker schon in der ersten Zwischenzeit glauben nachweisen zu können.

Freilich wird man in jener fernen Zeit wahrscheinlich nur das natürliche durch Blitzschlag, Vulkanausbruch oder Steppenbrand entstandene Feuer gekannt haben; es willkürlich zu erzeugen, wird der Mensch damals noch nicht imstande gewesen sein. Auch heut noch gibt es übrigens nachgewiesenermaßen einige wenige Volksstämme, die zwar das Feuer und seinen Nutzen kennen, es aber nicht selbst hervorzubringen verstehen. Nach L. Frobenius gehören dazu u. a. die Zwergstämme des südlichen Kongobeckens, sowie die Gebirgsvölker im Innern Neu-Guineas. Dasselbe berichten C. H. Man und M. V. Portman auch von den Eingeborenen der Andamanen. Bevor man daran denken konnte, das Feuer künstlich zu erzeugen, musste man erst gelernt haben, es durch geeignete Mittel dauernd zu unterhalten und den vielleicht eben noch glimmenden Funken zu neuer Flamme zu entfachen. Durch fortwährende, tastende Versuche lernte man allmählich die geeignetsten, leicht brennbaren Stoffe kennen.

Zu diesen Stoffen gehören in erster Linie die beim Bearbeiten von Holz losgeschnitzelten und geschabten Spänchen, die um so besser ihren Zweck erfüllen, je dünner und feiner sie sind. Das beim Schaben und Bohren mit Stein oder Muschel entstandene feine Holz-

oder Steinsplitters nur ein Holzstück zur Verfügung hatte. Das Holz lieferte dann in sich selbst den Zunder, der durch die Reibungs-



Eingeborener aus Neu-Mecklenburg (Südsee) beim Feuerreiben.

wärme zur Entzündung gebracht wird. Noch heut ist diese Methode des Feuerschabens in Australien und auf den Inseln der Südsee weit verbreitet. Man bedarf dazu zweier Holzstäbe, von denen der eine mit einer Rinne

von etwa 10 Zentimeter Länge versehen ist, während der andere in eine stumpe Spitze endigt. Um Feuer zu machen, nimmt man den letzteren zwischen die gefalteten Hände und reibt ihn, während man auf dem anderen Holzstock kniet, in der Grube erst langsam, dann schneller hin und her, wobei die beiden Stäbe stets einen Winkel von 30 bis 45° miteinander bilden. Das durch die Reibung entstehende Holzmehl soll zuweilen schon nach 40 bis 50 Sekunden zu glimmen beginnen. Um dann aber flammendes Feuer zu erhalten, bedeckt man den glimmenden Zunder mit trockenem Gras, das dann durch Anblasen in Brand gesetzt wird.

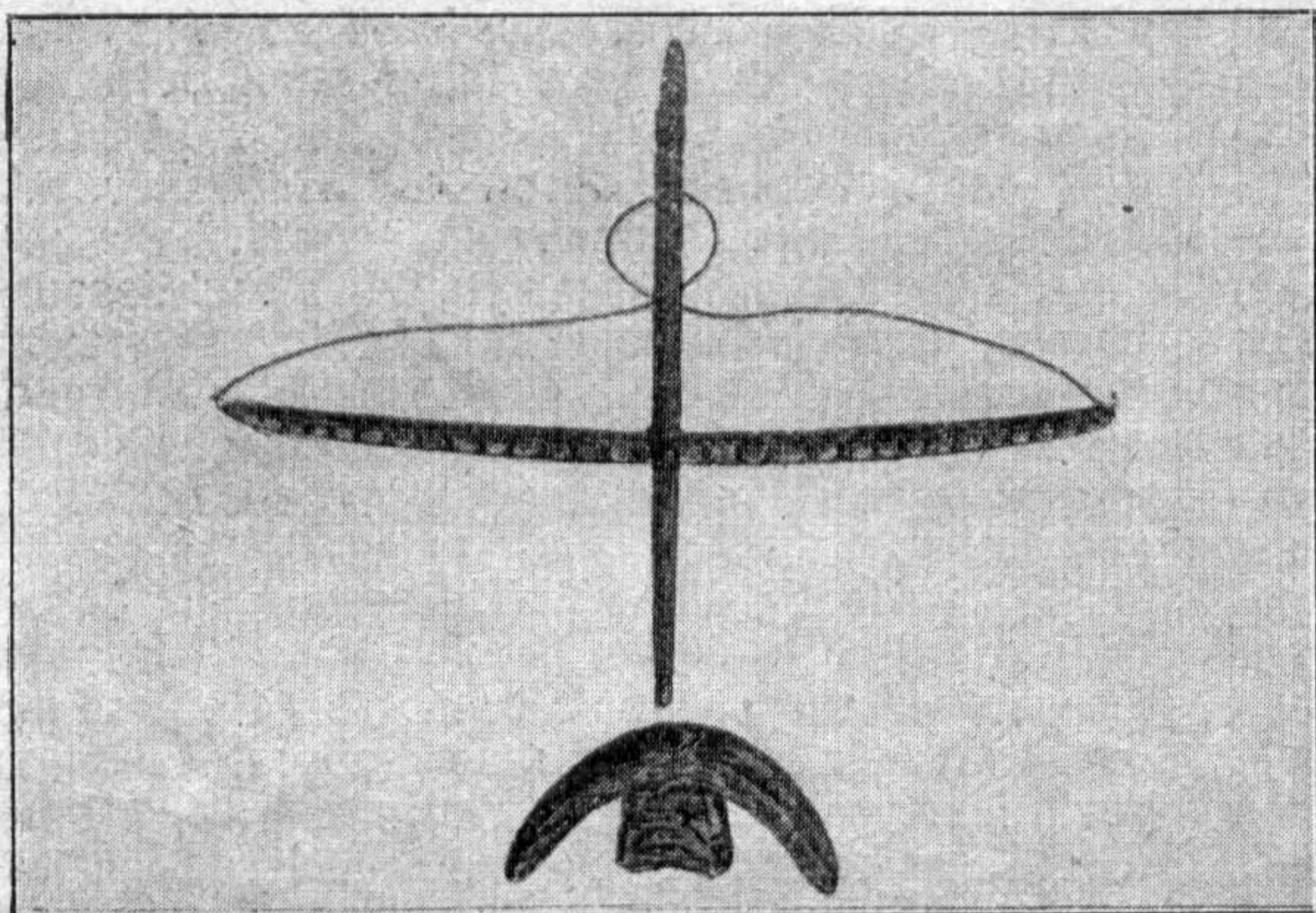
Noch ein anderes sehr einfaches Verfahren kennt der Eingeborene Südaustraliens: Er verstopft die Risse eines angemorschten Baumes mit Gras und reibt oder, besser gesagt, sägt mit einem Holzstab darüber hin. Auch diese Methode soll schnell zum Ziele führen. Hiermit nahe verwandt ist die malaiische Feuersäge, deren Verbreitungsgebiet sich von Siam und Ostindien aus über das indische Inselgebiet bis nach Australien erstreckt. Nach Sarasin soll man damit in weniger als einer halben Minute Zeit mühelos und sicher Feuer erhalten. Ein etwa 2 Fuss langer trockener Bambusspan,

in den man eine enge Querrinne geschnitten hat, wird auf die Erde gelegt. Den zweiten Teil dieses Feuerzeugs bildet das Sägemesser, ebenfalls ein Stück Bambus, dessen Kanten messerartig geschärft sind. Dieser Span wird nun an seinen Enden mit den Händen gefasst und in ruhigem Sägetempo in der engen Querrinne hin und her geführt. Die losgeriebenen glühend heißen Holzteilchen fallen durch den Querschlitze auf darunter gelegte Baumwolle und bringen sie zur Entzündung.

Nur auf Neu-Guinea beschränkt ist eigenartiges Sägefeuerzeug, dessen Konstruktion und Verwendung erst in neuester Zeit durch den österreichischen Ethnologen Pösch klargestellt ist. Ein Holzstock von etwa ein Meter

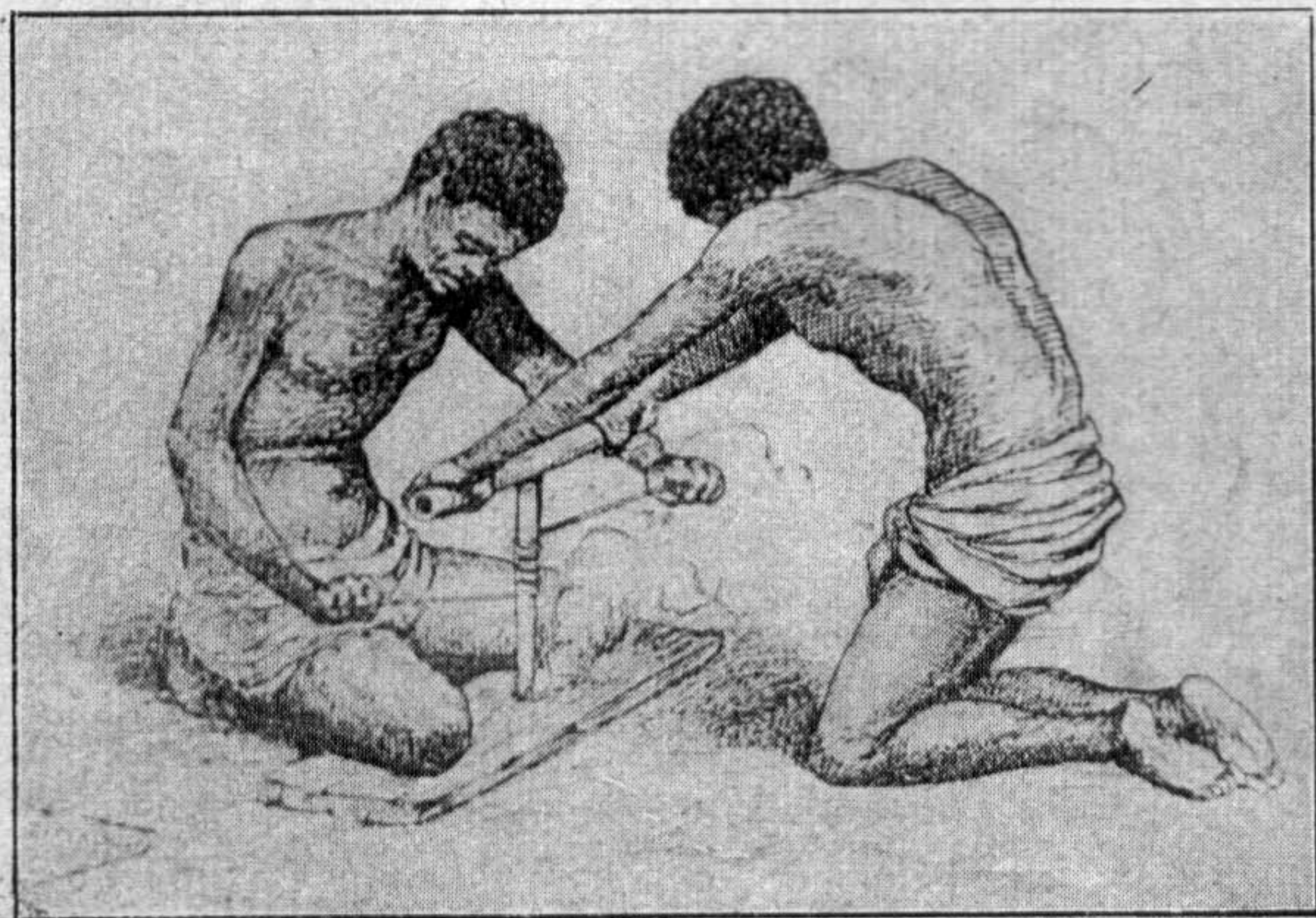
Länge wird an einem Ende gespalten und durch einen kleinen Holzkeil etwas auseinandergetrieben. Um ein Weiterspalten zu verhindern, umschnürt man den Stock in einiger Entfernung vom Ende mit einer Liane. In den Spalt stopft man ein Stück trockenen Baumbastes. Nach diesen Vorbereitungen wird der Stock in horizontaler Lage an einem Hauspfosten oder sonstwo festgebunden. Statt eines Holz- oder Bambusstückes benutzen nun aber die Pösch — so heisst der Stamm Neu-Guineas, bei dem Pösch diese Methode kennen lernte — als Säge eine Rotangschnur, die sie gewöhnlich einem ihrer vielen gelochten Rotangarmringe entnehmen. Auf jede Seite des Holzstockes tritt ein Eingeborener. Die Schnur wird genau über den als Zunder dienenden Baumbast gelegt und kräftig hin und her gezogen. Bald beginnt der Bast zu glimmen und zu rauchen und die durchgeriebene Schnur zerspringt.

Ein viel grösseres Verbreitungsgebiet als die eben beschriebenen Apparate hat der Feuerquirl- oder Bohrer gefunden, den wir fast auf der ganzen bewohnten Erde, in der Polargegend so gut wie am Äquator antreffen. Seine einfachste Form stellt der aus zwei Hölzern bestehende Handfeuerbohrer dar. In das eine der beiden Holzstücke, das auf den Boden gelegt wird, schneidet man eine kleine Grube, die sich durch eine kurze Rinne nach der Seite hin öffnet. Der zweite Holzstock wird senkrecht in diese Vertiefung gestellt und mit den Handflächen in quirlende Bewegung gesetzt. Es gehört viel Übung und grosse Geschicklichkeit dazu, die dabei allmählich herabgleitenden Hände wieder an das obere Ende des Bohrers zu bringen, ohne das dadurch eine Unterbrechung im Quirlen eintritt. Unter



Eskimo-Feuerbohrer (nach Hough).

mehl stellt nun den denkbar besten Zunder dar, der sehr langsam und nachhaltig glimmt. Das hat man gewiss sehr bald bemerkt und deshalb Holzmehl auch absichtlich hergestellt, um es im Bedarfsfalle sogleich zur Hand zu haben. War man aber erst einmal so weit, so war die „Erfindung“ des Feuerzeugs nur noch eine Frage der Zeit. Denn einmal musste es wohl der Zufall oder eine Notlage mit sich bringen, dass man statt des sonst zur Erzeugung des Holzmehles benutzten Muschel-



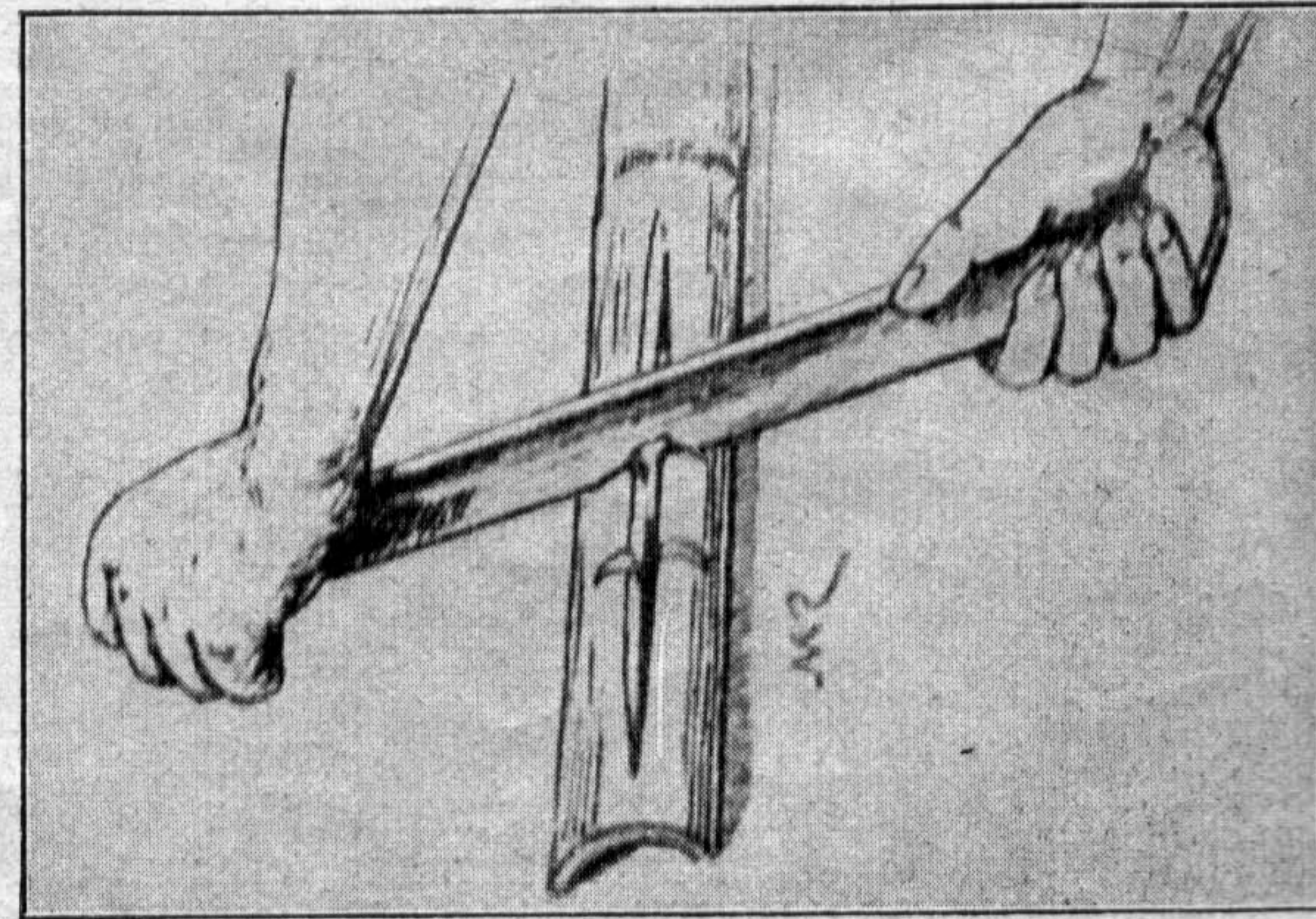
Schnurbohrer (nach Frobenius).



Feuerschaber der Eingeborenen in der Südsee und Australien (nach Weule).

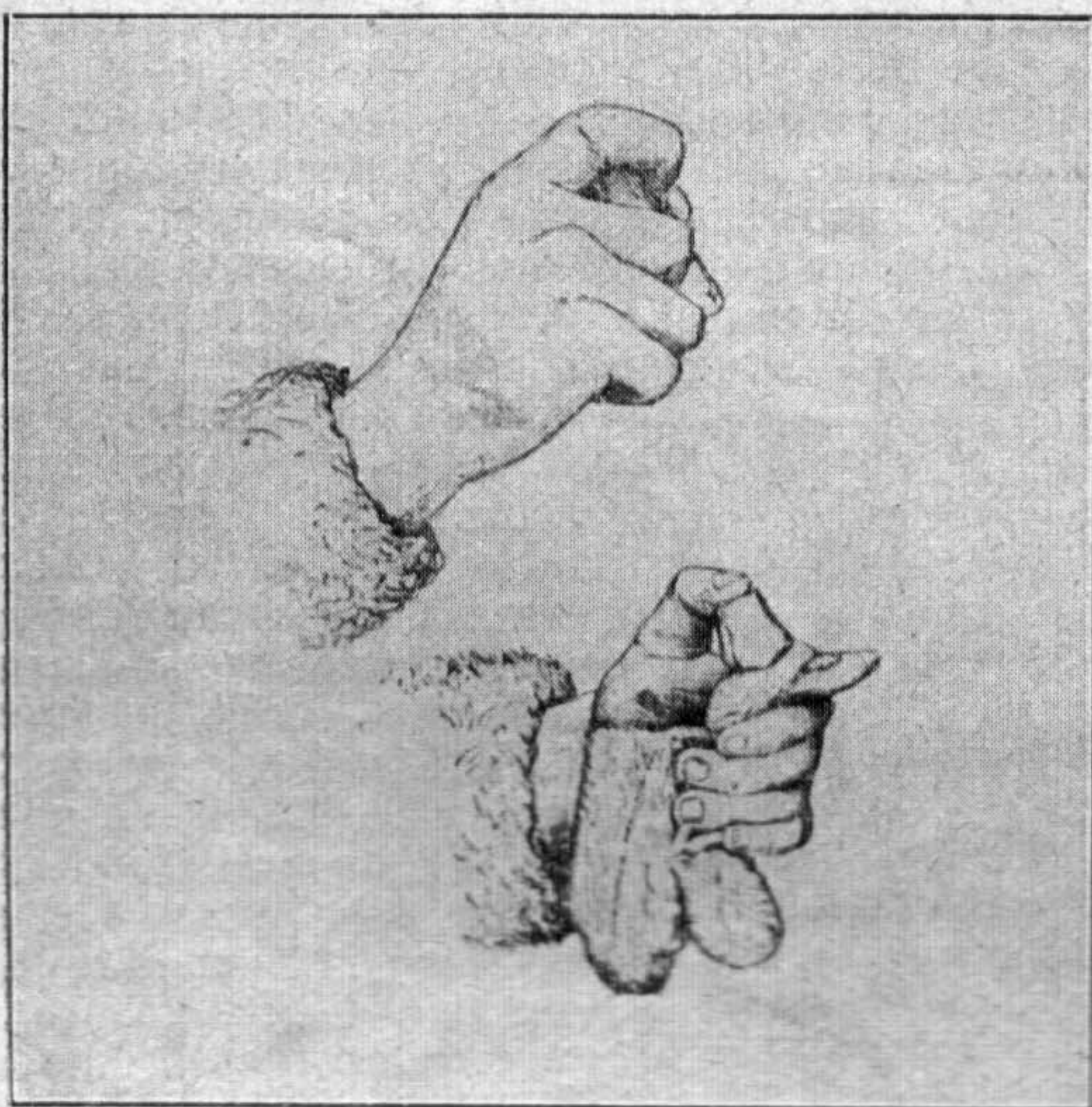
Umständen ist diese Art der Feuererzeugung recht zeitraubend, brauchten doch z. B., wie Hough berichtet, die Ainos in Japan zwei- bis zweieinhalb Stunden zum Feuerzünden. Häufig wird deswegen der Apparat von zwei sich einander ablösenden Personen bedient. Schneller kommt man zum Ziel, wenn man in die Bohrgrube einige Sandkörner legt.

Während die Negerstämme des afrikanischen Festlandes nur diese einfachste Art des Feuer-



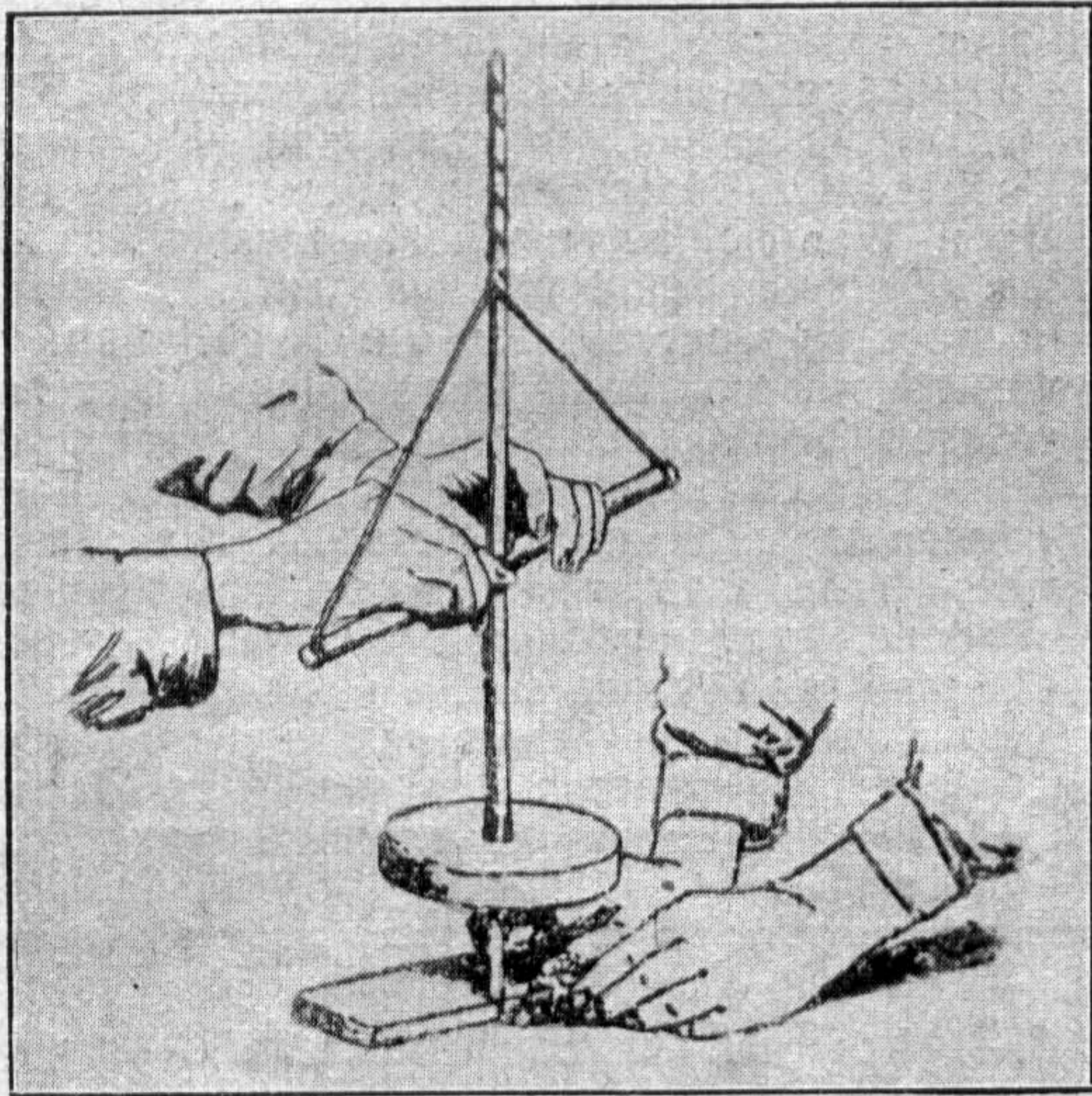
Malaiische Feuersäge (nach Weule).

bohrers kennen, suchte und fand man anderwärts verschiedene Mittel, um sich die Arbeit des Quirlens nach Möglichkeit zu erleichtern. Zunächst schlang man um das Bohrholz einen Strick oder Riemen und brachte es durch Hin- und Herziehen desselben in rasche, drehende Bewegung. Das obere Ende des Bohrers dreht sich dabei in einem vorher ausgehöhlten Holzbrett oder Knochen. Zuweilen, z. B. bei den Algonquin-Stämmen Nordamerikas, werden die Enden des Riemens an einem Bogen befestigt, sodass sie dessen Sehne bilden. Theoretisch ist es dadurch zwar einer einzelnen Person möglich, Feuer zu bohren, in der Praxis wird



Feuerschlagen mit Pyrit und Flint
(nach Hough).

aber doch meist noch die Hilfe einer zweiten in Anspruch genommen, die den Bohrer hält bzw. fest auf die Unterlage drückt, Zunder bereit hält u. a. m. Eine weitere Verbesserung dieses Feuerzeugs besteht darin, dass die Hülse oder Kappe, in der sich das obere Ende des Bohrers dreht, so eingerichtet wird, dass man sie mit den Zähnen festhalten kann. Diese Vorrichtung, die sich nur bei den Eskimo-



Pumpenbohrer der Irokesen
(U. S. National-Museum, Washington).

feuerzeugen findet, ermöglicht dann in der Tat die Bedienung des Apparates im Notfall durch eine einzige Person.

Ein ganz erheblich kompliziertes Feuerzeug ist der Pumpenbohrer. Um diesen in Tätigkeit zu setzen, wickelt man die Schnur spiralförmig um den Bohrer, wodurch das Querholz in die Höhe gezogen wird. Man braucht nun dieses Querholz nur abwechselnd niederzudrücken und wieder loszulassen, um eine quirlende Bewegung des Bohrers zu erzielen. Wahrscheinlich wurde der Pumpenbohrer anfangs nur zum Durchbohren von Muschelschalen, Knochen und dergleichen benutzt. Als Bohrwerkzeug ist er denn auch weit verbreitet, besonders im Malaiischen Archipel, wo er auch gelegentlich zum Feuerzünden dient. Ausschliesslich als Feuerzeug gebrauchten ihn wohl nur die Irokesen in Nordamerika und

die Tschuktschen in Nordostsibirien.

Weit weniger beliebt als die verschiedenen Arten des Holzfeuerzeugs ist das Feuerschlagen mittels zweier Steine. Es erklärt sich dies daraus, dass nicht alle Steine sich zum Feuerschlagen eignen, und dass man für guten Zunder sorgen muss, der bei den Holzfeuerzeugen meist von selbst erzeugt wird.

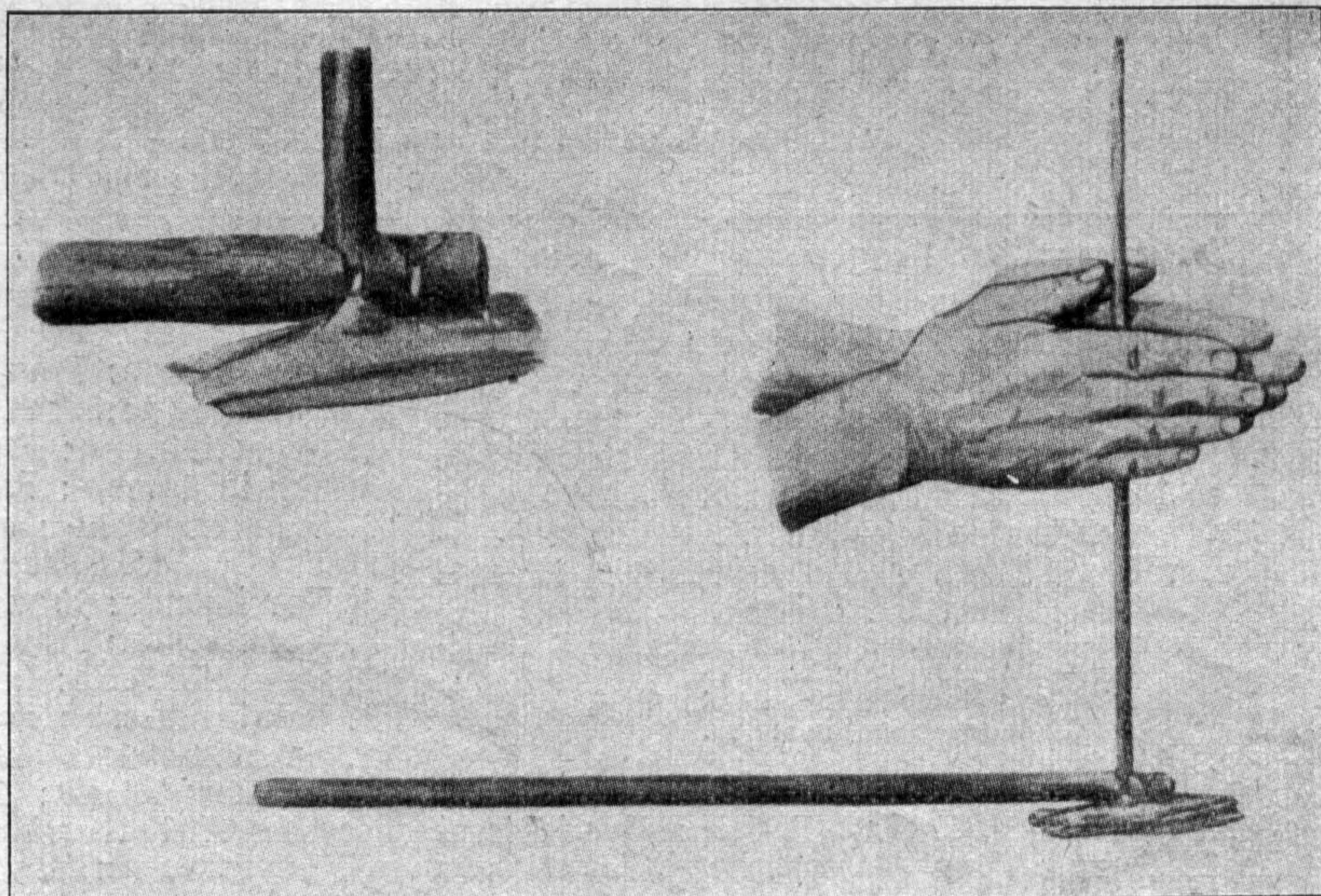
Von den Steinen muss wenigstens einer Eisen in irgend welcher Form enthalten, wenn die Funken kräftig genug sein sollen, um Zunder zu entflammen. In der Regel verwendet man einen Feuer- oder Flintstein und einen Pyrit (Schwefeleisen), zuweilen auch zwei Pyrite. Bei dem Gebrauch von zwei Feuersteinen erhält man, wie schon bemerkt, nicht genügend starke Funken; man muss in diesem Falle die Steine zuvor mit Schwefel bestreichen. Diese mühsame Methode wenden jedoch nur die Alëuten, im Notfall auch die Feuerländer an.

Als Zunder dient in den meisten Fällen der bekannte Feuerschwamm (*Polyporus ignarius*). Die Ainos gebrauchen Holzkohle, die Jakuten getrocknete Blätter einer bestimmten Pflanze.

Gewöhnlich trägt man alle Teile des Feuerzeugs in einer Holzbüchse oder einem Lederbeutel bei sich, da der für dieses Feuerzeug besonders wichtige Zunder eine sorgfältige, trockene Aufbewahrung verlangt. Will nun z. B. der Eskimo Feuer machen, so nimmt er den Beutel mit Zunder in die linke Hand und schlägt die Klappe desselben zurück, so dass sie den Zeigefinger bedeckt und dadurch diesen gegen etwa fehlgehende Schläge schützt, während Daumen und Zeigefinger den Pyrit halten. Mit dem Feuerstein schlägt er nun von oben nach unten an dem Pyrit entlang, so dass die abspringenden glühenden Pyritteilchen direkt auf den Zunder fallen. Das Steinfeuerzeug ist fast nur in den nördlichen Teilen Nordamerikas und Asiens im Gebrauch. Dagegen werden Schlagfeuerzeuge aus Stein und Stahl noch heute, besonders in England, fabrikmässig hergestellt und nebst dem dazu gehörigen Zunder (in Paketen) nach den Kolonien exportiert*).

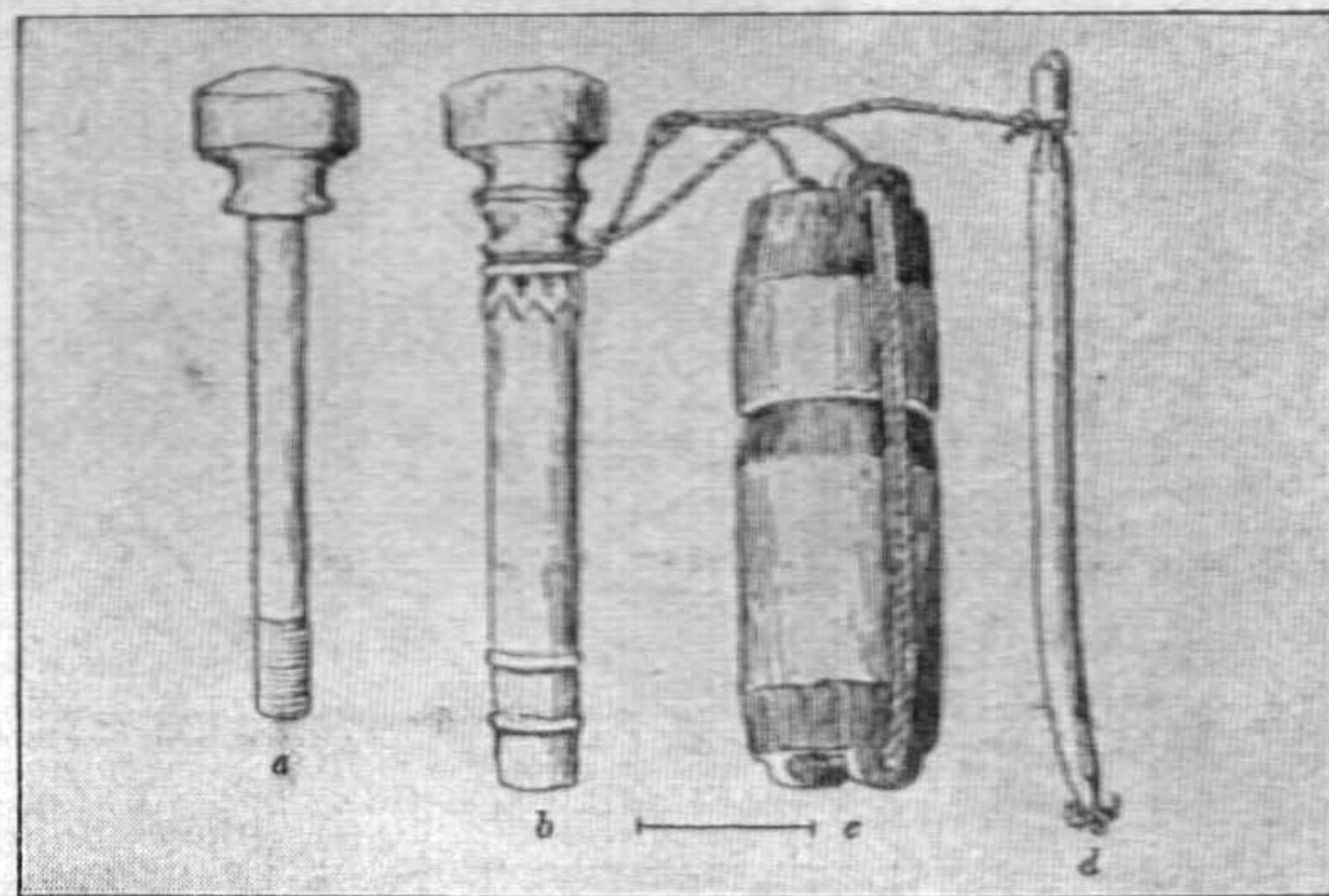
Besondere Erwähnung verdient schliesslich noch das pneumatische Feuerzeug der Dajaks und Burmesen. Es besteht aus einem sorgfältig ausgebohrten Zylinder aus Horn, Holz oder Metall, in dem sich ein genau passender Kolben auf und nieder bewegen lässt. Die Handhabung dieses Apparates ist folgende: Ein Stückchen Zunder wird in eine Höhlung am unteren Ende des Kolbens gebracht und letzterer in die Öffnung des Zylinders eingesetzt. Nun hält man den Zylinder in der linken Hand und treibt den Kolben durch einen kurzen, heftigen Schlag mit der flachen Hand in den Zylinder hinein. Der Kolben muss danach sofort wieder herausgezogen werden, wenn man den Zunder brennend finden will, da ja sonst die Flamme aus Mangel an Luft wieder

*) Uebrigens ist das Steinfeuerzeug noch bis in die siebziger Jahre hinein auch in Deutschland auf dem Lande, namentlich in Gebirgsgegenden, im Gebrauch gewesen. Jeder Bauer hatte zum Anzünden seiner Pfeife ein Taschenmesser mit Feuerstahl, ein Stück Feuerstein und Zunder in der Tasche. Die Schrittleitung,



Feuerbohrer der Jao, Deutsch-Ostafrika (nach Weule).

verlöscht. — Lange Zeit hat man nicht glauben wollen, dass dieses Feuerzeug, das völlig mit dem zuerst 1770 von Dumontier in Paris angegebenen Apparat übereinstimmt, von den Eingeborenen selbst erfunden worden sei. Es sollte von China oder Europa eingeführt sein. Aber in China ist das Kompressionsfeuerzeug überhaupt nicht bekannt und sein europäischer Ursprung ist zum mindesten sehr unwahrscheinlich. Da die ersten der-



Feuerzeug der Dajaks

a) Kolben; b) Zylinder mit Kolben; c) Büchse für Zunder; d) Stock zum Reinigen.

artigen Feuerzeuge (briquet pneumatique, Mollets Pumpe) in Europa nachweislich erst um 1807 und nur ganz kurze Zeit im Gebrauch waren, lässt sich ihre weite Verbreitung über Hinterindien und die Sundainseln durch europäischen Import in so kurzer Zeit nicht erklären, denn nach zuverlässigen Berichten war die Feuerpumpe in Indonesien schon vor 1865 wohl bekannt. Dazu kommt noch, dass sich nirgends ein Exemplar europäischer Herkunft gefunden hat.



Eingeborene aus d. Caprivizipfel (Südwestafr.) beim Feuermachen.

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

An unsere Abteilungen und Mitglieder.

Wir weisen unsere Abteilungen und Mitglieder ergebenst auf § 4, Punkt 6 und 7, der Satzung hin, wonach die Abteilungen bis zum 15. März mit der Zentrale abzurechnen haben, und die Mitglieder bis zum 1. März ihre Beiträge für 1911 an die Schatzmeister ihrer Abteilungen oder, wenn direkte Mitglieder, an den Schatzmeister des Frauenbundes einsenden müssen.

gez. Dr. Hardy,
Schatzmeister des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft,
Bankhaus Hardy & Co., Berlin W 56,
Markgrafenstrasse 45.

Aus den Abteilungen.

Abteilung Köslin. Frau Landgerichtsrat Siegfried und Frau Major Trieglaff sind aus dem Vorstand ausgeschieden. Zugewählt wurden als Beisitzer: Frau Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Haken, Frau Hauptmann von Knobelsdorf, Frau Oberpostdirektor Gieseke, Frau Kaufmann Wagner, Fräulein Clara Geiseler als stellvertret. Schatzmeisterin.

Neugegründete Abteilungen:

103 Abteilung Werden
a. Ruhr (37 Mitglieder).

1. Vorsitzende: Frau Otto Feulgen,
2. Vorsitzende: Frau Amtsgerichtsrat Engelhardt,
1. Schatzmeisterin: Frau Dr. Müller,
2. Schatzmeisterin: Frau Oberlehrer Asshoff,
1. Schriftführerin: Fräulein Christel Heimbach,
2. Schriftführerin: Fräulein Maria Hopmann,
1. Beisitzerin: Fräulein Elise Huffmann,
2. Beisitzerin: Frau Fabrikbesitzer Linneborn,
3. Beisitzerin: Frau Bürgermeister Breuer.

104. Abteilung Barmen.

1. Vorsitzende: Frau Dr. Wesenfeld,
2. Vorsitzende: Frau Max Luhn,
1. Schriftführerin: Frau Willy Nourney,
2. Schriftführerin: Frau Dr. R. Deubel,
1. Schatzmeisterin: Frau Eduard Molineus,
2. Schatzmeisterin: Frau Aug. Mittelsten-Scheid,
- Beisitzerin: Frau Bürgermeister Lichtenberg, Frau Theodor Gundert, Frau Hans Lahn, Herr Theodor Gundert, Herr Eduard Molineus, Herr Dr. jur. Wesenfeld.

Von nachstehenden bereits gemeldeten Abteilungen setzt sich der jetzt vollzählig gemeldete Vorstand wie folgt zusammen:

72. Abteilung Beuthen.

1. Vorsitzende: Frau Bergwerksdirektor Tlach,
2. Vorsitzende: Frau Landrichter Dr. Stern,

Schatzmeisterin: Frau Bergrat Ernst,
Schriftführerin: Fräulein Hildegard Thometzek.
78. Abteilung Giessen:

1. Vorsitzende: Frau Professor Böttcher,
2. Vorsitzende: Frau Major Freifrau von Bibra,
1. Schriftführerin: Fräulein Emmelius,
2. Schriftführerin: Frau Professor Urstadt,
1. Schatzmeisterin: Frau Fabrikant Noll.

85. Abteilung Thorn.

1. Vorsitzende: Frau Generalmajor Griepenkerl,
2. Vorsitzende: Frau General Gronau, Exzellenz,
1. Schriftführerin: Frau Oberst Balck,
2. Schriftführerin: Frau Major von Kettler,
1. Schatzmeisterin: Frau Kommerzienrat Dietrich,
2. Schatzmeisterin: Frau Baumeister Schwartz.

Die Abteilung Kiel, die im Jahre 1910 einen lebhaften Zuwachs erfahren hat, veran-

stiltgerechten Luxus, so doch ein wenig Behagen in seine Häuslichkeit hineinzubringen. Da sind zuerst die Matten, die den Teppich ersetzen, auch in halber Höhe die gewässen Zimmerwände wie ein Paneel bekleiden, das man am oberen und unteren Ende mit einer dunkelfarbig gestrichenen Holzleiste begrenzt. Ferner kann man sich aus Petroleumkisten Kommoden machen; man legt die Kisten flach aufeinander, benagelt die drei Wände und die obere Seite wie auch die Türen mit buntem Kattun, den man beim Händler bekommt. An die Deckel, die nun zu Türen geworden sind, macht man Eisen, wie sie jeder an seinen Salarikisten hat. Ist man in einer Gegend, in der es Baumwolle gibt, so kauft man sich Stoff und lässt sich eine Matratze und ein Keilkissen machen. Dann lässt man sich von einem Negertischler einen langen viereckigen Rahmen bauen, dessen Grösse man ihm genau angibt; an diesem Kasten werden vier Füße genagelt, und die Lichtweite wird mit schmalen Streifen von Rinderhaut in engen Quadraten überspannt. Dieses Gestell belegt man mit der Matratze, breitet ein Stück geblühten Kattun oder dergl. billigen Stoff darüber, der rund um bis auf die Erde reicht, um das primitive Gestell zu verstecken, macht zum Ueberfluss auch noch ein Solakissen in der Breite der Matratze von demselben Stoff und die Chaiselongue ist fertig. Auch kleine Tische, Hocker, Bilderahmen, deren Masse man angibt, liefert der schwarze „fundi“. Da man sich doch



Zimmereinrichtung auf einer Station im Innern von Deutsch-Ostafrika.

staltete vor Weihnachten eine reichbesetzte Puppenausstellung. Der Ertrag soll an die Zentralstelle zur Verwendung für das Keetmanshooper Heim gesandt werden. Auf vielseitiges Verlangen hat die Abteilung beschlossen, im Dezember jeden Jahres einen solchen Puppenbasar zu veranstalten.

Wohnungseinrichtung in Deutsch-Ostafrika.

Selbst im Innern Afrikas hat jeder ein wenig mit Schönheitssinn behaftete Europäer den Wunsch, sein primitives Heim ein wenig behaglicher zu gestalten, als es die notdürftigsten Einrichtungsgegenstände zu tun imstande sind. Da es wohl an jedem Platze Leute gibt, die Kunstfertigkeiten wie Tischlern, Mattenflechten usw. verstehen, so ist es einem nicht sonderlich schwer gemacht, wenn auch keinen

tionen hält, hat man Bilder genug, mit denen man sich die Wände schmücken kann. Portieren befestigt man möglichst wenige, da sie nur unangenehme Staubfänger sind. Kann man etwas malen, so kann man sich Tische, Hocker mit Malereien verzieren, sich auch einen Wandschirm machen. Das alles hilft das Zimmer gemütlich machen. Lebt man in einer Gegend, in der die Neger Tontöpfe verfertigen, so kauft man sich einen sehr grossen Topf, bemalt ihn und füllt ihn mit Blumen, Gräsern oder derlei. Kleine flache Tonschalen, die meist terrakottfarben lasiert sind, kann man als Blumentöpfe benutzen. In den Bergen gedeihen in der Regenzeit Alpenveilchen wunderschön darin. Wandbreiter sind auch leicht herzustellen. Liegestühle verschwinden unter gestickten Decken. Und so könnte man noch vielerlei aufzählen.

G. Schelle.

Kurse deutscher Kolonialwerte.

Mitgeteilt durch: von der Heydt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 8, Behrenstr. 8. 28. Januar 1911.

Telephon: Amt I, 9229 und 9224.

* Bauzinsen. † geschützt. Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Telegramm-Adresse: „Heydtkontor“.

Gründ.-jahr	Mark	Gesch.-jahr	vorl. Div.	letzte Div.	Nachfrage	Angebot	Gründ.-jahr	Mark	Gesch.-jahr	vorl. Div.	letzte Div.	u. 100 % in Ant.	Nachfrage	Angebot
1906	1000	1. 10.	6	15	106	112	1903	1000	1. 1.	0	—	Kautschuk-Pflanzung Meanja A.-G.	65	70
1906	1000	1. 1.	4	—	100	103	1908	500	1. 1.	0	—	Kironda Goldminen-Gesellschaft	117	120
1905	1000	1. 4.	17	17	—	—	1899	1000 u. 200	1. 1.	5	—	Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft	90	—
1902	1000	1. 1.	0	—	193	197	1886	500	1. 4.	0	—	Neu-Guinea-Comp. Vorz.-Anteile	133	138
1890	1000	1. 1.	64	—	100	105	—	500	1. 4.	0	—	do. Stamm-Anteile	95	99
1908	£ 1	1. 2.	35	25 u. r. t.	400	—	1906	500	1. 1.	0	—	Ostafrika (D. K. G.) Kompanie	85	95
1900	1300	1. 1.	0	—	M 61	M 62	1900	100	1. 4.	11	10	Otavi-Minen- u. Eisenbahnges. Ant.	M 142	M 143
1878	1000	1. 1.	28	—	—	65	—	—	1. 4.	6	5	do. Genussscheine	105	106
1907	1000	1. 1.	0	—	—	160	1902	£ 1	1. 1.	5	20 p. r. t.	Pacific Phosphate Co. Limited	£ 915 16	£ 101 8
1885	1000	1. 4.	25	61	M 1500	M 1600	1903	1000 u. 100	1. 1.	0	—	Safata-Samoa-Gesellschaft	—	45
1902	100	1. 1.	0	—	70	75	1905	1000	1. 1.	4	—	Samoa-Kautschuk-Compagnie	30	35
1908	1000	1. 1.	0	—	—	—	1897	1000	1. 1.	0	—	Sigi Pflanzungs-Gesellschaft	178	185
1902	100	1. 5.	0	6	—	—	1895	£ 1	1. 7.	0	0	South African Territories	sh 9.6	sh 10.—
1885	1000	1. 1.	6	—	900	950	1910	sh 19	1. 1.	—	—	South-East Africa 1910	sh 8.6	sh 9.—
1898	300	1. 1.	8	—	—	—	1892	£ 1	1. 1.	7	—	South West Africa Co.	sh 32.0	sh 32.6
1887	1000	1. 1.	20	—	—	—	1893	1000	1. 4.	0	0	Usambara Kaffeebaugesellschaft	—	—
1906	1000	1. 1.	4	—	—	—	—	500	—	—	—	do. Stamm-Anteile	45	55
1895	200	1. 4.	0	—	M 3200	M 3300	—	200	—	—	—	do. Vorz.-Anteile	85	—
—	—	—	—	—	—	90	1897	1000	1. 1.	0	—	Westafrik. Pflanz.-Ges. Bibundi	85	90
—	—	—	—	—	—	48	1897	1000	1. 1.	8	—	Westafrik. Pflanzungsgesellschaft	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Victoria Aktien	185	195
—	—	—	—	—	—	—	1895	500	1. 1.	0	—	Westdeutsche Handels- und Plan-	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	tagenges. (D. K. G.) Vorz.-Ant.	—	—

Koloniale Kapitalanlagen.

Zur Frage der Kursnotierungen von Kolonialwerten.

Wir haben an dieser Stelle bereits früher auf die Massnahmen hingewiesen, die der Staatskommissar der Berliner Börse und der Börsenvorstand ergriffen hatten, um den nichtamtlichen Börsenverkehr, soweit er sich in den Börsenräumen abspielt, zu erschweren. In dieser Beziehung ist namentlich an die Bestimmungen der genannten Behörden zu erinnern, welche darauf hinausliefen, die Verbreitung von Preislisten über die im freien Verkehr an der Börse gehandelten Kolonialpapiere durch die Tagespresse zu verhindern. Die grossen Zeitungen mit modern ausgebautem Handelsteil veröffentlichten nämlich, um vielfachen Wünschen des Privatpublikums gerecht zu werden, derartige Preisangaben. Der Staatskommissar und der Börsenvorstand hatten darin einen Vorstoss gegen das Börsengesetz erblickt, da dieses in § 43 die Veröffentlichung von Preislisten (Kurszetteln) über im Inland abgeschlossene Termingeschäfte, bei denen eine Vermittlung durch den Kursmakler ausgeschlossen ist, verbietet. Der in dieser Angelegenheit gegen eine Berliner Zeitung anhängig gemachte Prozess ist nun in letzter Instanz entschieden worden und zwar in einer dem Rechtsempfinden durchaus entsprechenden Weise. Der Staatsanwalt

selbst hatte Freisprechung der unter Anklage gestellten Redakteure beantragt mit der Begründung, dass das Gericht die über die Preisbewegungen informierenden redaktionellen Mit-

denn die Zeitungsveröffentlichungen stellen eine wichtige und dabei unparteiische Informationsquelle für das interessierte Publikum dar, indem sie dieses auch in die Lage versetzen, die Ausföhrung von Geschäften in solchen Papieren, die im freien Verkehr umgesetzt werden, wenigstens etwas zu kontrollieren.



Die Zweigniederlassung der Deutschen Afrikabank in Lüderitzbucht.

teilungen nicht als Preisliste (Kurszettel) im Sinne des § 43 des Börsengesetzes angesehen hat. Diese Auffassung des Gerichtes muss als eine durchaus zutreffende bezeichnet werden,

Geschäftsbetrieb der bereits bestehenden Deutsch-Ostafrikanischen Bank, die gleichfalls der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft nahe steht und die das Notenprivileg für Deutsch-Ostafrika besitzt, ist auf die Befriedigung des landwirtschaftlichen und kaufmännischen Kredits nicht zugeschnitten.

Handelsbank für Ostafrika.

Unter dieser Firma wurde eine Kolonialgesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Mark und dem Sitze in Berlin errichtet unter Beteiligung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, der Deutschen Bank, der Direction der Discotom-Gesellschaft, der Bank für Handel und Industrie, sämtlich in Berlin und einer Anzahl der namhaftesten Firmen der Grossfinanz in Hamburg, Köln und Frankfurt a. M. Die Gesellschaft hat den Zweck, Bankgeschäfte jeglicher Art zu betreiben, insbesondere den Geld- und Kreditverkehr in Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft Deutsch-Ostafrikas und der benachbarten und Hinterlandgebiete zu fördern. Den Vorstand bilden die Herren J. Warnholtz und C. Wegener von der Deutsch-Ostafrikan. Gesellschaft, welcher wegen ihrer Bedeutung im wirtschaftlichen Leben der Kolonie die führende Rolle bei der Gründung zugefallen ist.

Bei dem Mangel eines Kreditinstitutes in Deutsch-Ostafrika ist die Gründung dieser Bank lebhaft zu begrüssen. Es war bekanntlich für die Pflanzler der Kolonie, wie auch für viele Kaufleute äusserst schwer, sich den benötigten Hypothekarkredit zu beschaffen, so dass daraus manche Unzuträglichkeiten, welche die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie aufzuhalten drohten, entstanden. Der

Fetisch.

Roman aus Togo.

Von

Richard Hüas.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Rüder berichtete mit schwacher Stimme über das Duell und seine schwere Verwundung. Der Stabsarzt liess sofort seinen Verbandkasten holen, indem er innerlich drüber fluchte, dass man ihm einen so schwer Verwundeten in den Busch nachschicke. Er fing unterdessen an, den Verband Rüders abzuwickeln. Windung auf Windung rollte herunter. Schliesslich lag Rüders kahler Schädel in seiner ganzen Elfenbeinglatte zur Ansicht frei.

„Ja, um Himmelswillen“, rief der Stabsarzt, „wo sind Sie denn verwundet?!“ Nichts war an Rüders Kopf zu sehen, als eine schwarzrote, trockene Masse, die sich vom Doktor leicht abwaschen liess.

„An der Stirn natürlich!“ rief Rüder. „Kugelschuss mitten in der Stirn! Haaresbreite vom Gehirn! Sehen Sie das nicht?!“

„Ich sehe nichts, als eine ganz leichte Hautverletzung, die sich's nicht lohnen würde, mit einem Heftpflaster zu verkleben“, meinte der Doktor.

„Na, dann verzeihen Sie“, rief Rüder wütend, „dann scheine ich wohl hier nicht an die richtige Schmiede gekommen zu sein. Ich bin an Bord der „Gertrud“ gefahren, das Duell zwischen Rohloff und mir hat in Gegenwart von Zeugen, Kapitän, Schiffsarzt, und vielen Passagieren stattgefunden. Ich bin getroffen worden, bin gefallen, habe geblutet, wenn ich das von mir sagen darf, wie ein Schwein, habe stundenlang bewusstlos gelegen, und da soll ich noch nicht dicht am Gehirn verwundet sein?! Ich dachte doch, das langt! Das müsste langen!“

Der Stabsarzt zuckte die Achseln. „Um Sie zu beruhigen — sieht einer der Herren mehr als ich?!“

Der Kommissar und Pahlen traten näher. Sie besahen sich die Stelle ganz genau. „Ich sehe nichts, was einer Verwundung ähnlich sieht“, sagte der Kommissar.

„Ein paar kaum sichtbare Risse, wie von einer Stecknadelspitze verursacht“, erklärte Pahlen.

„Vielleicht einer der englischen Herren?“ der Stabsarzt wandte sich zu diesen.

Sie sahen auch nichts.

„Das glaube ich Ihnen nicht!“ erklärte Rüder. „Halten Sie mich vielleicht für einen indischen Fakir, der etwas, was da ist, wegzutäuschen vermag?!“ rief der Stabsarzt, dem die ganze Geschichte anfang, zu lächerlich vorzukommen. „Boy“, rief er, „bring' mal schnell meinen Spiegel!“

Der Junge kam mit des Doktors Rasierspiegel. „So, nun blicken Sie mal da hinein und überzeugen Sie sich, vorausgesetzt, dass Ihre physische Sehkraft nicht auch schon unter dem ‚Gehirnschusse‘ gelitten hat.“

Rüder wurde leichenblass, nachdem er in den Spiegel gesehen hatte. Er schrie mehr, als er rief, den Krüjungen ein einziges Wort zu: „Fort!“ Das war das letzte, was die Weissen an der Küste von Rüder sahen.

Der Fluch allgemeiner Lächerlichkeit zwischen Kap Lopez und dem Afrikanischen Tisch in Hamburg war selbst für einen so dickfelligen Patron wie ihn, zu viel. — — — — —

Dreizehntes Kapitel.

Der Morgen graute, als Pater Bonifaz aus unruhigem Schlummer erwachte. Er stieg, so leise, als ihm das mit seinen groben Schuhen möglich war, die schmale Holztreppe hinunter, und nahm den Weg quer über den sandigen Hof nach dem Hause zu, in welchem der vor nicht langer Zeit angestellte Schulmeister Quadjoe wohnte.

Der schlief noch und musste schwer träumen, denn er wälzte sich unruhig im Schlafe hin und her und sprach: „Wie, Herr Richter? Sechs Monate harte Arbeit auf dem Fort? — Ich habe wohl nicht ordentlich verstanden?! — Für ein bisschen kleine Unterschrift meines Missionsvorstehers nachmachen? — Wie der Name gerade unter eine Anweisung von zehn Pfund Sterling kommt? Euer Ehren? Wahrscheinlich hatte ich gerade kein anderes Papier da, um die Schreibübung darauf zu machen...“

Vielleicht träumte er auch von der Tracht Schläge, die ihm Mensah, der Häuptling, kürzlich hatte verabreichen lassen, als der ihn einmal in seinem Weiberkral erwischte, denn er stöhnte ein paar mal schwer auf, als Pater Bonifaz eintrat und ihn am Arme rüttelte.

Als es dem Pater gelungen war, Quadjoe dem Schlafe und der Beschäftigung mit seiner Vergangenheit zu entreissen, befahl ihm Bonifaz: „Geh, wecke Christoph! Dann nimmst Du das Kreuz, das ich Dir geben werde, Christoph nimmt Hammer und Nägel und Leiter. Mit diesem geht Ihr nach dem Fetischdorf und bringt das Kreuz an dem grossen Fetischbaum an, der auf dem freien Platze in der Nähe von Fionos Gehöft steht.“

„Habe icht recht verstanden, Pater Bonifaz? An dem grossen Fetischbaum sagten Sie?!“

„An dem grossen Fetischbaum“, bestätigte Bonifaz.

Das war süsser als Palmwein für Quadjoe. Seitdem er bei den frommen Patres, die seine bewegte Vergangenheit nicht einmal ahnten, eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, brannte Quadjoe darauf, sich, wo er nur konnte, an Mensah zu reiben, ohne dabei seine eigene Haut dabei zu Markte tragen zu müssen. Und Mensah war ja Fionos Bruder. „Wer weiss“, dachte Quadjoe, „was da noch alles herauswuchs dabei. Das wird ein feines Gequirle geben: Mensah, die Fetischleute, die Mission!“... Er freute sich schon innerlich darauf, ungestraft in diesem Brei so recht tüchtig herumrühren zu können. Seine kleinen Augen glänzten bei diesem Gedanken boshaft wie die eines angreifenden Rhinoceroses.

„Das Kreuz muss oben sein, ehe einer von den Fetischleuten was merkt!“ schloss Pater Bonifaz seine Direktiven. „Ich oder der Herr Präfekt gedenken noch heute unter diesem Baume zu predigen.“

Quadjoe war bereits ganz bei der Sache. „Jawoll, Pater Bonifaz, jawoll! Wir wollen schon den Fetischleuten den Schlaf aus den Augen reiben!“ Damit ging er, um den alten Christoph zu wecken.

„Das ist doch mal ein wirklich anstelliger Mensch“, dachte Pater Bonifaz. „Der begreift doch gleich, was man will, wenn mir auch der vertrauliche Ton nicht ganz gefällt, den er sich gegen mich herausnimmt. Na, den werde ich ihm ja mit Gottes Hilfe und meiner eigenen Hand noch etwas abgewöhnen! — Und was der Herr Präfekt wohl für Augen machen wird?!“

Jetzt wird er vorwärts schreiten müssen! — Und die Fetischleute! — Werden die das Maul aufsperrn, wenn sie den Heiland da oben sehen und sehen, dass ihr Xebio ihn nicht mit Blitz herunterschmettert! Und diese Zeit jämmerlicher Stagnation ist dann endgültig zu Ende.“

So dachte Pater Bonifaz und sah im Geiste schon lange Züge frommer Schwarzer sich an die Tore der Missionskirche drängen. Er sah anstatt des schlichten Holzkirchleins einen gewaltigen Riesenbau der ecclesia triumphans sich erheben, und die Blumen und Blüten des Christentums allerwegen um sie spriessen und schiessen wie — nun wie das Gras — in Millionen Halmen.

Und er, Pater Bonifaz, hatte den Anstoss gegeben, er hatte den Stein ins Rollen gebracht. Sein Auge glänzte vom Feuer der Begeisterung, in dem auch manch Fünkeln menschlichen Stolzes hochschlug.

Als Pater Bonifaz diese unlauteren Flammen bemerkte, warf er sich in seiner Zelle vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und betete: „Herr, sieh' das Fehlerhafte in mir nicht mit Richter Augen an, sondern lasse Deine göttliche Gnade und Deinen Segen auf meinem Werke ruhen, zu dessen Vollbringung ich Dein unwürdiges Werkzeug bin!“

Aber so viel Pater Bonifaz auch betete, er konnte doch die schwelenden, trüben Flämmchen persönlicher Eitelkeit nicht unterdrücken, und immer und immer wieder tönte es jubelnd in ihm: „Du hast den Anstoss gegeben, Du hast den Stein ins Rollen gebracht!“

Währenddem schritten Quadjo, der trotz seines äusserlich angenommenen Christenglaubens seinen heidnischen Namen beibehalten hatte, und der alte Neger, der seinen heidnischen Namen Kudesse mit dem christlichen Namen Christoph vertauscht hatte, um ihn gleichsam als Amulett gegen Yewe, Xebio und Nanyo zu gebrauchen, die in seinem Inneren noch nichts von ihrer Fürchterlichkeit eingebüsst hatten, mit Kreuz und Handwerkszeug und Leiter rüstig auf schmalem Plade dem Fetischplatze zu.

Als sie etwa dreiviertel des Weges zurückgelegt hatten, begegnete ihnen ein junges ansehnliches Weib, das zur Küste wollte, um mit niedrigem Wasser nach dem Englischen zu gehen.

Quadjo sprach sie an, und als er sah, dass die schwarze Schöne keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzte, besonders, als Quadjo dieses Werben noch durch das Locken einziehen in seiner Tasche klingender Fünfzigpfennigstücke unterstützte, gab Quadjo Christoph auch noch das Kreuz mit und befahl ihm, voraus zu gehen und einstweilen anzufangen.

Als Christoph den Fetischplatz erreicht hatte, blieb er vorsichtig ausspähend stehen. Der Platz war ganz leer. Nichts rührte sich. Nur ab und zu krächte ein Hahn in einem entfernten Gehöfte oder ein Hund wurde laut. Sonst war alles still.

„Eh“, dachte Christoph, „ehe Quadjo kommt, bin ich längst fertig und schon wieder auf dem Heimwege!“ Es graute ihm doch etwas auf dem einsamen Fetischplatz, und er wollte das waghalsige Geschäft je eher, desto lieber hinter sich haben.

„Dieser Quadjo!“ dachte er, währenddem er die Leiter an den Baum anlegte. „So ein Glückspilz! Bloss ein paar Worte mit so einem Ding reden und sie liegt ihm an den Hals.“ Er stieg die Leiter hinauf. „Ja, ja“, murmelte er vor sich hin, „man wird eben alt. Andere kommen an die Reihe!“ Er schlug mit ein paar Hammerschlägen den Nagel ein, holte das Kreuz und hing es auf.

Von den Hammerschlägen wachten ein paar fliegende Hunde auf, die an einem Aste gerade über Christophs wolligem Schopfe hingen. Aengstlich, mit unheimlich flappenden Flügelschlägen flogen sie auf.

Das sah Fiono, der gerade aus seiner Tür trat. „Wenn einer unten am Baum dem Fetisch opfert, fliegt noch lange kein fliegender Hund auf“, dachte er. „Wer oder was ist's also?“

Er trat leise an den Graszaun seines Gehöftes und sah durch eine Lücke, die zum Ueberwachen des Fetischplatzes angebracht war.

„Eine Leiter?“ sprach Fiono. — „Ein Mensch darauf? — Bekleidet? Das konnte nur ein von Yewe Verfluchter, ein Christ sein! Und dieser Kerl hing jetzt etwas auf am Fetischbaum! — Ein Kreuz. — Aber da war was dran. — Ein weisser Mensch — nackt — blutig. — Richtig!

Er hatte dasselbe Ding am Halse der Missionäre hängen sehen — nur kleiner, viel kleiner. Da war's aus Elfenbein — und das Kreuz aus Ebenholz. — Aus Messing hing es an dem Hals der schwarzen Abtrünnigen. — Der Fetisch der Weissen! Der Mission!“ Lautlos, wie eine Hornvipera trat Fiono in sein Haus zurück. Er suchte — nach einer Waffe. — Aber er war weder ein Jäger noch ein Krieger. — Da glänzte ihm aus einer dunklen Ecke der Hütte ein Messer entgegen. — Mensahs Messer, das der neulich hatte liegen lassen.

Fiono ergriff es und schlich hinaus. Immer im Rücken des alten Christoph — wie ein Leopard seine Beute beschleicht.

Unterdessen war Christoph heruntergestiegen. Nach der Manier alter Leute setzte er sein Selbstgespräch noch fort, als er unten vor dem Lehmfetisch des Yewegottes stand.

„Du wirst eben auch alt, Yewe! Früher, da verschwand hier ab und zu einer. Dann hiess es: Yewe hat ihn gefressen. Jetzt haben die Weissen ihren jungen Gott mitgebracht. Seitdem frisst Du keinen mehr, und Xebioso hat auch keinen Blitz mehr.“

Da holte Fiono, der jetzt genau hinter ihm stand, mächtig aus und stiess zu — zwischen das linke Schulterblatt und den Halswirbel Christophs.

„Da! — ist der Blitz!“ schoss es plötzlich durch Christophs Hirn.

Oder hatte das jemand gerufen?! — Wie ein Blitz durchzuckt es Christophs alten, müden Körper. Seine Hände greifen, Halt suchend, in die Luft.

„Yewe!“ gellt, „Xebio!“ gurgelt seine Kehle. Der Körper bricht zusammen und reisst polternd den Lehmgötzen um, der am Fuss des Baumes steht.

„Ja, Yewe!“ murmelt Fiono, während sein Gesicht sich zur Fratze wandelt. „Yewe!“ . . .

Er horchte auf. Kam da nicht jemand? — Geräusch wie von hastig auseinander gebogenen und zurückschlagenden Büschen drang an sein scharfes Ohr.

Mit ein — zwei Sätzen hatte er sein Gehöft erreicht und stand hinter dem hohen Graszaun seines Gehöftes, der ihn vollständig verbarg.

Der Busch teilte sich unterdessen. Mensahs jugendlich kluges Gesicht kam zum Vorschein. „Mir war's doch . . . als ob hier jemand . . .“

Mensah sprach nicht aus. Er sah einen Körper am Boden liegen.

„Wer liegt denn da? — Blut?! Du! Du! Steh auf! Wenn Du noch kannst! Sprich! Wer war das? — Er gibt keine Antwort mehr —“

Mensah sieht ein Messer in dem toten Körper. „Ein Messer!“ denkt er. Er bückt sich. „Mein Messer!“ — er starrt die Waffe entsetzt an.

„Das könnte gefährlich werden!“ — Er zog das Messer aus der Wunde und sah argwöhnisch hinüber in der Richtung von Fionos Gehöft. „Jetzt verstehe ich“, mit bedeutungsvollem Kopfnicken, „er sprach, Yewe schreit nach Menschenopfern.“

In diesem Augenblicke kam Quadjo und sah sich nach Christoph um.

Er sah seinen Gefährten am Boden liegen und Mensah mit dem blutigen Messer in der Hand daneben stehen.

„Christoph!“ rief Quadjo erschrocken. „Er kann Dir keine Antwort mehr geben“, sagte Mensah ruhig.

„Mörder!“ rief Quadjo. „Ich?“ rief Mensah verächtlich.

„Ja, Du!“ schrie Quadjo. „Du bist verrückt“, erklärte Mensah achselzuckend.

„Mörder! Hilfe!“ schrie Quadjo mit aller Macht seiner Stimme. Er hoffte, dass Pater Bonifaz, der ja hierher kommen wollte, nicht weit sein würde.

Die Büsche wurden lebendig. Von allen Seiten strömten Leute auf Quadjoes gellende Schreie herbei.

„Wer hat hier gemordet?! Wen hat man hier gemordet?“ schrie es durcheinander.

„Hier! Der Mensah hat den Christoph erstochen!“ wiederholte Quadjo seine Beschuldigung.

„Unsinn! Aufgehoben habe ich das Messer nur!“ verteidigte sich Mensah.

„Und es ist Dein Messer!“ schrie Quadjo. Die Menge starrte bald den einen, bald den andern an.

In diesem Augenblicke trat Fiono aus seinem Gehöft. Er hatte alles mit angehört. Die Schreie mussten ja in seine Hütte dringen. Jetzt hielt er es an der Zeit, sich einzumischen.

„Mord?!“ — Er lachte höhnisch. — „Yewe hat ihn geschlagen! Das ist doch klar! Da seht! Haben diese Christen nicht Yewes Fetisch hier zerschlagen?! Und warum haben sie das getan?! Weil sie Euch den Missionsfetisch auf die Nase setzen wollten. Wo habt Ihr denn Eure Augen? Hier liegt Yewes Fetisch, und da oben hängt der weisse Fetisch! Und das hat sich Yewe nicht gefallen lassen, und diesen Frechen umgebracht!“ Er stiess bei diesen Worten mit seinem Fuss an den Leichnam. „So ist's!“ —

Oh, er war schlau, der alte Fiono. Er senkte mit einem Male die Scheu vor Yewe in seine Leute, und lenkte ihr Befremden und ihren Zorn wegen des Mordes an einem alten Manne, den sie trotz seiner äusseren Merkmale eins Christen als friedlich und harmlos gekannt hatten, in eine ganz andere Richtung.

Vergessen war der alte tote Mann, der da am Boden lag. Wutgeschrei gegen die Anmassung der Weissen, ihren Gott auf den Fetischplatz zu bringen, wurde laut. Und Fiono nützte den Augenblick. Immer mehr stachelte Fiono die Leidenschaft der Schwarzen durch höhnische, aufreizende Redensarten.

„Da“, rief er, „der weisse Fetisch, das soll jetzt Euer Mawu, Euer Yewe, Euer Xebioso, Euer Nanyo sein. Dem sollt Ihr jetzt opfern! Anstatt vieler Weiber dürft Ihr dann nur eins haben! Und was soll dann aus Euch werden?! Sind die Weiber nicht Euer Reichtum? Tragen sie nicht Euere Lasten, Euch und Euere Kinder? Wer soll dann Euer Feld bebauen helfen? Und wer gibt Euch das Geld wieder, womit Ihr diese Weiber gekauft habt? Und was soll aus den Kindern werden, die Ihr mit diesen Weibern gehabt habt?! Und sind die Kinder nicht Euer Reichtum? Und wollt Ihr warten bis sie Euch auch die Sklaven verbieten, die durch Schuld¹⁾ oder Erbschaft an Euch gekommen sind? Ich habe mich danach erkundigt! Das alles will der weisse Fetisch!“

Fiono kannte seine Leute und fasste sie an ihrer empfindlichsten Stelle, an ihrem Besitz. Der Erfolg blieb nicht aus.

„Herunter mit dem weissen Gott! Herunter mit dem weissen Fetisch!“ schrie es durcheinander.

Einer sprang die Leiter hinauf und riss das schlichte Holzkreuz herunter, und als ob er Feuer oder zum ersten Male Eis²⁾ in den Händen hielte, warf er es schnell zu Boden, dass es in viele Stücke zerbrach.

Quadjo hatte nur das noch mit eigenen Augen mit angesehen. Jetzt benutzte er den all gemeinen Tumult, um unbemerkt im Busch zu verschwinden und der Mission Bericht über das Geschehene zu erstatten.

Er hatte jetzt genug Material gegen Mensah und Fiono in der Hand, wie er dachte, um seinen Mütchen an beiden zu kühlen. Das übrige war Sache der Weissen.

Vierzehntes Kapitel.

Es war ein richtiger dies irae in der Geschichte der dortigen Mission, als Quadjo an jenem Tage zurückkam, und die Hiobspost überbrachte, und in seinem ganzen Leben ist Pater Bonifaz sich nicht wieder so in Atome aufgelöst vorgekommen, wie in jenen kummervollen Augenblicken, in denen er vor dem hochwürdigsten Herrn Präleken stand und bekennen musste, dass er der Vater des unglücklichen Gedankens sei, dem das Unglück dieses Tages zuzuschreiben war.

Da war niemand unter den Weissen der Mission, der nicht empfand, dass ihre Sache einen der empfindlichsten Schläge erlitten hatte, keiner, der sich nicht sagte, jetzt wird das Heidentum über das Christentum triumphieren und Fiono, der schlaue, der allzuschlaue, würde den Fall nach Möglichkeit ausbeuten, um zu proklamieren, die heidnischen Götter hätten den Christengott zerschmettert.

¹⁾ Der verschuldete Togoneger geriet, wenn er oder seine Fam lie seine Schuld nicht bezahlen konnte, zu seinem Gläubiger in ein Hörigkeitsverhältnis in Haussklaverei. Sie gingen beim Tode ihres Herrn auf den Erben über.

²⁾ Die Wirkung, wenn ein Neger zum ersten Male Eis (vom Dampfer an Land geschickt) in die Hand nahm, war dieselbe, als ob er Feuer berührt hätte. Gewöhnlich liess er es sofort zur Erde fallen und rief auch betroffenen „Feuer!“

Der Kummer und die Sorge machten sich an diesem Tage in der Mission breit. Sie sassen in Bruder Johannes' Tischlerwerkstatt und hielten seine unermüdlichen Hände auf, griffen in Bruder Franzens Arm, der die Maurerkelle schwang, und Bruder Heinrich, dem Schneider, wollte die Nadel nicht von der Stelle. Der Präfekt wanderte ruhelos auf der Veranda auf und ab, weil seine Gedanken keine Ruhe, kein Ziel fanden und Pater Xaver sann den Rätseln nicht nach, die in Kokwes junger Seele lagen.

Nur einer verlor den Mut nicht: Pater Bonifaz. Das war kein Mann der Reue. „Wozu hat uns Gott Arme und Füsse gegeben, und einen Willen und Verstand?“ dachte er, nachdem er seine Strafpredigt vom Präfekten in geziemender Demut hingenommen hatte. „Deshalb kann doch die Welt, unsere Welt nicht stehen bleiben! Löst nicht Sonnenschein Regen ab, und Stille den Sturm? — Unsere Kirche hat andere Zeiten überstanden!“ — Und er dachte an die Tage Neros, wo seinesgleichen römischen Zäsaren als lebendige Fackeln zur Beleuchtung ihrer Ozeien gedient hatten. „Vorwärts mussten sie! Vorwärts, so oder so! Den Weg lenkte der Ewigel!“

Deshalb unterbrach er auch jetzt die rastlose Wanderung des Präfekten mit der Frage: „Befehlen hochwürdigster Herr Präfekt, dass ich jetzt zum Bezirksamt gehe?“

Der Präfekt blieb stehen. „Was wollen Sie dort? Das Gouvernement kann uns in diesem Falle gar nichts helfen! Gar nichts! Das haben wir selbst verschuldet. Wollen Sie sich das dort noch bestätigen lassen?“

„Nun,“ gab Pater Bonifaz zurück, „den Mörder kann es doch verhalten und muss ihn verhaften, wenn wir darauf bestehen. Auf diese Weise wird den Heiden wenigstens gezeigt, dass sie einen unserer Christen nicht ungestraft ermorden dürfen.“

„Sie haben recht“, sagte der Präfekt. Im Innern sah er den energischen jungen Mann bereits mit den höchsten priesterlichen Würden bekleidet, während er selbst, der sein ganzes Leben in der Mission, in China, in Brasilien und in Afrika zugebracht hatte, es nicht weiter als bis zum Präfekten bringen würde. Aber seine grosse Seele empfand keinen Neid. „Nun, so gehen Sie“, befahl er. „und der Herr segne Ihren Gang!“

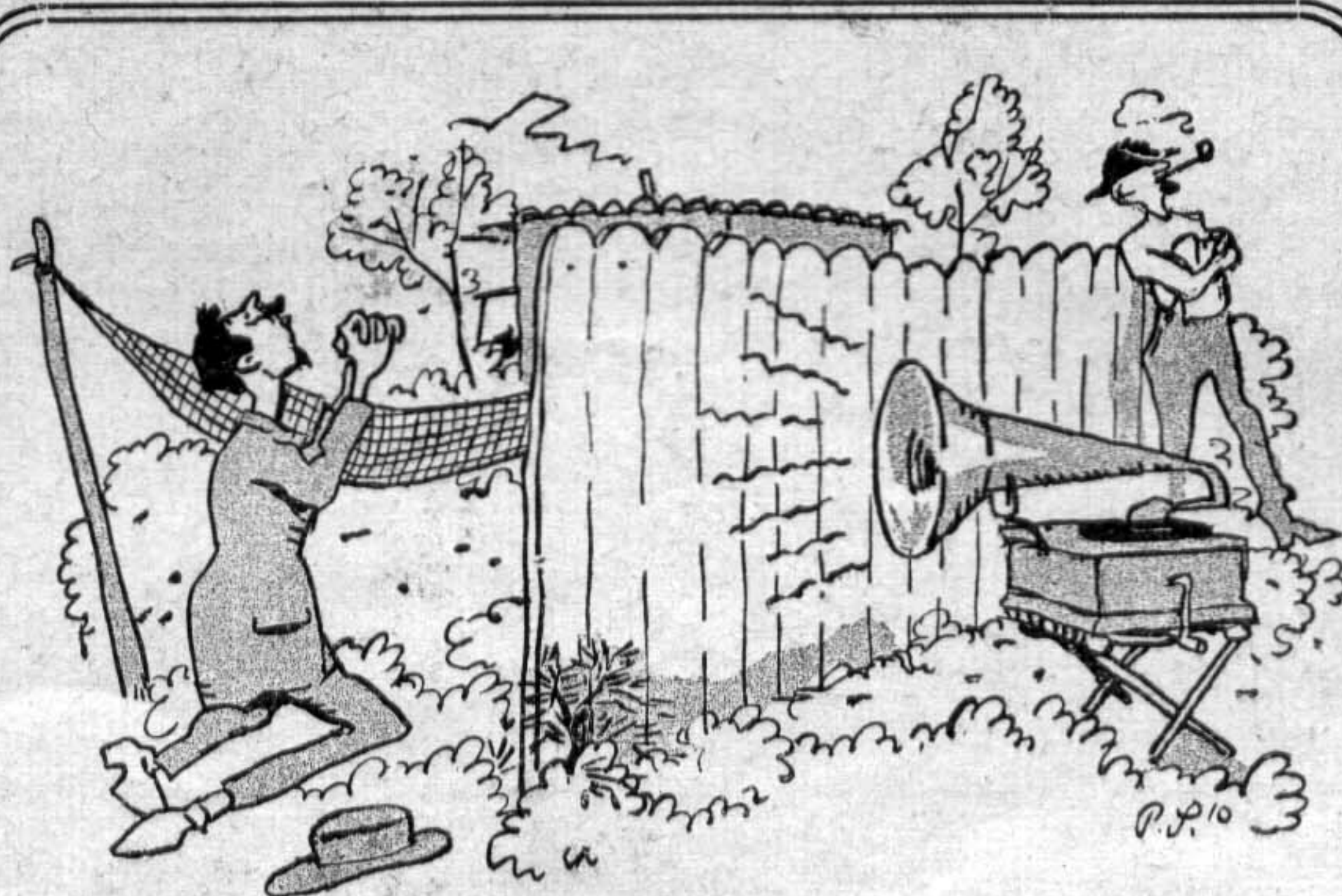
Bonifaz nahm Quadjo mit sich und ging, um den dicken Sekretär Bräuer aufzusuchen, der Pahlen während der Grenzexpedition vertrat. Bräuer sass auf der Veranda des kleinen Beamtenhauses, das Pahlen für eine ihm zugesagte „demnächstige“ weisse Hilfskraft erbaut hatte.

Bräuer hatte ein Bündel vergilbter Akten vor sich und studierte darin, denn er war ein gründlicher Beamter. Er hatte eine halb geleerte Flasche Marienthaler Bier auf dem Tisch, und zwei weitere unter dem Tisch stehen, denn er war ein Bayer, und er hatte ein breites, langes Lineal neben sich, um die Skorpione und Hundertfüssler gleich tot zu schlagen, die zwischen den älteren Akten ein beschauliches Stilleben führten, denn Bräuer hasste Gewürm jeglicher Art, auch schwarzes, zweibeiniges.

„Ah, Hochwürden! Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er, indem er verbindlich auf einen Stuhl wies.

Bonifaz setzte sich und wischte sich den Schweiß von der Stirne, der ihm trotz der noch frühen Stunde in Strömen vom Gesicht rann.

„A Malefiz Sauhitzen, göllens“, rief Bräuer. „Wenn einen nicht dös verdammte Pflichtg'füll bei der Arbeit hielte, man möcht sich gleich den ganzen Tag in a Pflügen legen. A Holbe



Frommer Wunsch.

Und lieg' ich in der Hängematte
Des Abends spät und träum' ich schon,
Dann setzt mein Nachbar eine Platte,
Die einzige, aufs Grammophon.

Es knarrt, wie wenn ein Dampfer strandet,
Dann plärrt das Monstrum laut und schrill
Mit Tönen, die total versandet,
Dass er „am Rhein nur leben will“.

Ihn scheint das Lied sehr zu erheben,
Aufs neue klingt das Lob vom Rhein,
Nur will er jezt nicht nur „dort leben“,
Er will auch dort „begraben sein“!

Und wieder hebt sich das Gewimmer,
Der Tonfall schwillt, es ächzt, es brüllt,
Ich schaudere und hoffe immer,
Dass bald sein heisser Wunsch erfüllt.

Und bin ich gut sonst wie ein Hirte,
Nun bet' ich doch bei jedem Ton:
Dass er am Rhein begraben würde
Samt dem verflixten Grammophon!

H. L.

g'fällig? — Nain? Ach guad.“ Der Pater verlor in Bräuers Wertschätzung. Wie konnte ein Mensch bei einer solchen Hitze durstig umherlaufen.

„Nun?“ Bräuer blickte den Pater fragend an.

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ein Mord geschehen ist“, sagte Bonifaz.

„A Mord?! Gengas, Hochwürden! Dös woagt si koaner net, so lange mir da soan.“

Bräuer kam vom Sitze des Kommissariats, wo sich die schwarze Bevölkerung angesichts der vor ihnen exerzierenden fünfzig Mann Polizeitruppe stets sehr ruhig verhalten hatte. Dass es hier anders sein könne, ging ihm nicht gleich in den Kopf.

„Aber doch, Herr Sekretär! Man hat es ge-

wagt, einen unserer schwarzen Christen zu ermorden. Deshalb bin ich hier.“

„Ja, Herr Gott sakra! Pardon, Hochwürden! Aber wie is dös denn zugegangen?“

Bonifaz winkte Quadjo, zu erzählen. „Unser Missionsschulmeister“, fügte er Bräuer gegenüber erklärend hinzu.

„So! Also!“ — Bräuer hatte während dieser Zeit bereits einen Foliobogen gelbes Konzeptpapier vor sich hingehichtet und sass mit schreibfertiger Feder da. „Schiess los! Aber lüg net!“

Quadjo erzählte den Tatbestand, soweit er Zeuge gewesen war, ganz richtig. Nur das vor seiner Ankunft auf dem Fetischplatze Vorgegangene ergänzte er nach seinem eigenen Gutdünken, indem er vor allem betonte, dass er selber gesehen hätte, wie Mensah den Christoph erstochen hatte.

„Selbsterhaltung ist das erste Gebot der Natur“, hatte er einmal in irgend einem englischen Buche gelesen. Er hielt sich daher zu der kleinen Aenderung der Wahrheit für vollkommen berechtigt, da er ja sonst den frommen Paters von seiner Irrung mit dem schwarzen Weibe hätte berichten müssen, dann wäre er nicht mehr in seiner behaglichen Stellung geblieben, und er war der Ansicht, dass es an dem einen Opfer, dem alten Christoph, vollständig genug sei, und log tapfer darauf los.

Bräuers Feder kritzelte unterdessen geschäftig über das Papier.

„So“, sagte er, „dös wär geschafft!“ Dann nahm er einen ordentlichen Schluck Bier zu sich und las das Protokoll vor.

„Stimmt's?“ fragte er Quadjo.

Dieser bejahte.

„Hast ach net zugelogn? 's geht um einem andern Menschen seinen Kragen! Vergess dös net! Vergess dös ja ne! Wenns schliesslich auch nur ein Schwarzer ist!“ warnte Bräuer eindringlich.

„Ich kanns beschwören“, rief Quadjo, indem er seine Zunge, so lang wie sie war, herausstreckte.

„Bist Du verrückt geworden?“ fragte Bräuer. „Was steckst denn die Zungen heraus?“

„Ja, ich denke, ich soll schwören!“ sagte Quadjo. „Beim englischen Gericht müssen die Christen die Zunge herausstrecken, und der Richter fährt ihnen dann mit dem Bibeleinband an der Zunge herunter“, erwiderte Quadjo.

„Wir sind aber hier im Deutschen“, belehrte Bräuer Quadjo, „und bei uns wird mit den Fingern geschworen! Ueberhaupt kommt's Schwören erst bei der Hauptverhandlung! Jetzt gehst her und unterschreibst!“ Quadjo unterschrieb.

Dann schrieb Bräuer einen Befehl aus, dass Mensah sich sofort beim Bezirksamt einzufinden habe, setzte das grosse Amtssiegel darunter und schickte einen der Ortspolizisten damit los.

„Warum lassen Sie den Mann nicht gleich verhaften?“ fragte Pater Bonifaz, dem es eine grosse Genugtuung gewesen wäre, wenn die Schwarzen den Mörder eines Christen auf diese Weise sofort bestraft sähen.

(Fortsetzung folgt).

Allerlei.

„Ich sandte meine Leute, die sich allmählich aus ihren Verstecken sammelten, mit einigen Lasten, welche den Wagogo entgangen waren, ins Lager. Ich selbst folgte den Räubern, um die mir anvertrauten Lasten zu retten. Auf einer Lichtung im Busch lag ihr Dorf. Ich forderte sie laut rufend auf, die geraubten Lasten herauszugeben. — Höhnisches Gelächter. — Ich drohte mit der Strafe des bana mkuba. — Höhnische Schimpfworte. — Sie rissen die deutsche Flagge vom Mast, zerfetzten sie und — trampelten darauf herum, sie spuckten sogar auf dieselbe“, fiel ich ihm ins Wort. „So war es, Herr. Das ist die Wahrheit. Allah ist gross, er weiss alles.“ Nach Atem ringend, hatte er seine fürchterliche Mordgeschichte beendet. Ich kannte meine Pappenheimer. Sollte hier eine Veruntreuung von Lasten verdeckt werden? Handelte es sich wirklich um Raub?

Na, wir werden sehen. — Kein Alarmsignal erscholl, keine Soldaten und Träger hasteten herbei. Keine scharien Patronen wurden ausgegeben. Es blieb alles ruhig, als hätte Hamiss bin Juma einen — Roman erzählt. Scheu sah er mich an und gänzlich verblüfft; diese Ruhe vor dem Sturm war ja gegen alles bisher Dagewesene. Nicht ganz reinen Gewissens bat er, sich schleunigst zurückziehen zu dürfen. Das ging natürlich nicht, weil er uns als Führer dienen musste, und damit er keine Dummheiten begehen konnte, wurde er in ehrenvoller Haft behalten. In der Nacht wurde endlich alarmiert, auch Patronen wurden ausgegeben, deren Schachteln so absonderlich leicht waren. Trotzdem wurde Hamiss bin Juma wieder wohler. Er spielte den grossen Helden und marschierte bei der Spitze vorn. Mit dem ersten Hahenschrei war das sündige Dorf umstellt. Hier

„Verluste auf beiden Seiten keine.“

Mit allen Anzeichen des Entsetzens war der Karawanenführer Hamiss bin Juma zurück zur Station geeilt. Die Wache hatte ihn sofort gemeldet. Mit überzeugenden Worten und treuherziger Miene versicherte er: „Herr, wir sind ohne irgend welche Uebergriffe gegen die Einwohner friedlich unseres Weges gezogen. Plötzlich erschallte das Kriegsgeschrei der Wagogo. Mit Speer und Schild, Keule und Schwert brachen sie aus dem dichten Busch. Widerstand wäre Wahnsinn gewesen. Wir warfen die Lasten fort und flohen. Die Lasten sind geraubt, mein Träer Fissi (die Hyäne) ist verwundet.“ Fissis Wunde stellte sich als Hautabschürfung dar, die er sich ebensogut beim Streifen eines Steines zugezogen haben konnte. „Was tust Du nach dem Ueberfall?“

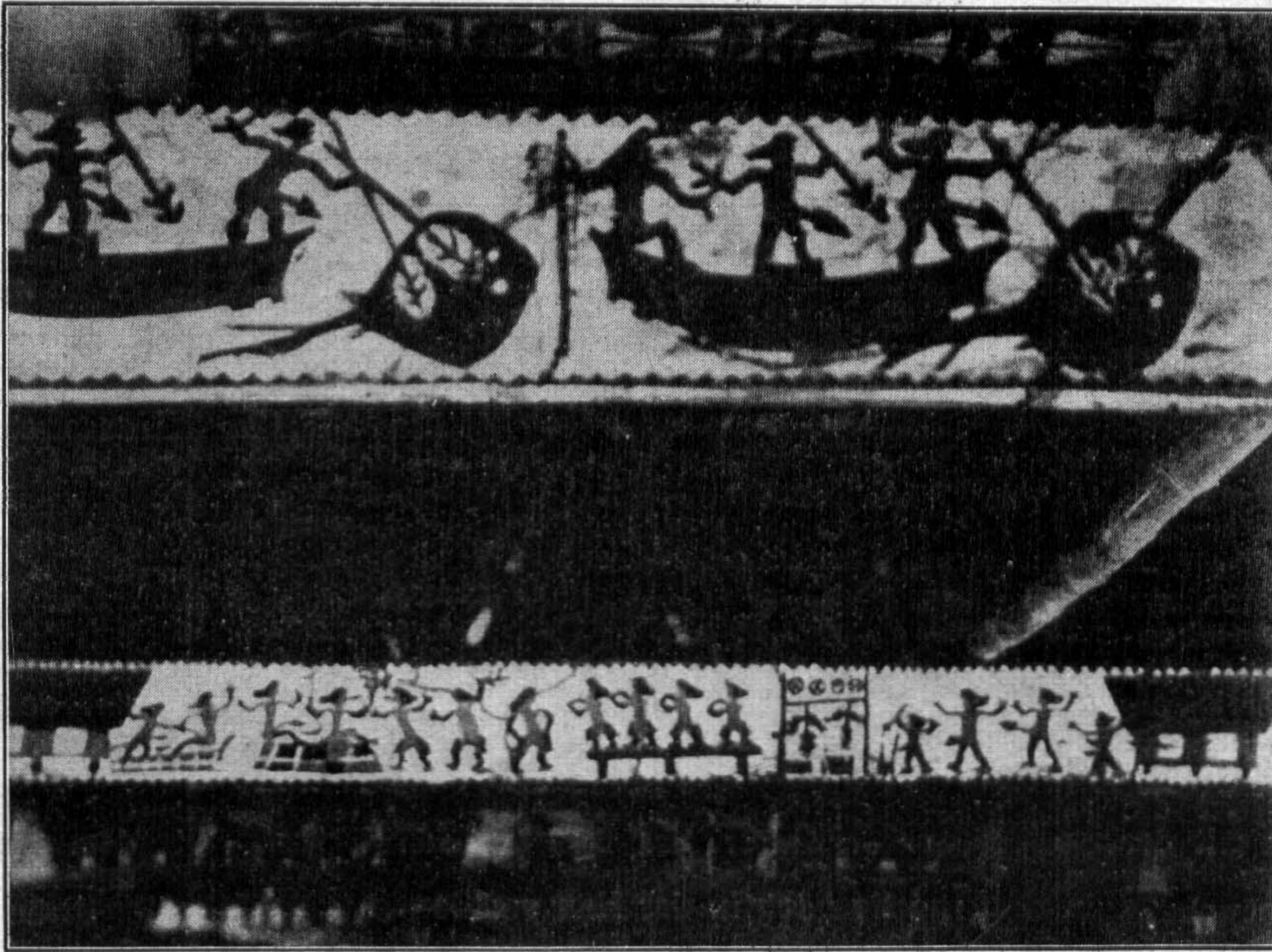
gab es kein Entrinnen. Eine Salve riss das Raubgesindel aus dem tiefen Schlummer des Gerechten. Mit Todesverachtung wurde die Tembe gestürmt, genommen. Verlegen lächelnd sah sich der böse Feind unser furchterregendes Beginnen an. Das deutsche „Kriegsspiel“ (Felddienst) war ihnen nicht fremd. Eine Untersuchung förderte die unversehrte Flagge, sauber zusammengelegt, zutage, von einer geraubten Last keine Spur: „Verluste auf beiden Seiten keine“. Nur Hamiss bin Jumi hatte es vorgezogen während des Kampfgetümmels lautlos zu verschwinden. Er hatte mit Seherblick das Resultat des Kampfes vorausgesehen.

Wirkungsvolle Krokodil-Dawa.

Der Wegebau am Rufu-Fluss war beendet. Nach heissem Marsch langten wir an der Ueberfahrtstelle an. Das Gepäck wurde abgelegt. Das Uebersetzen der Kolonne von über 300 Menschen begann in 2 Einbäumen, von denen der eine stark Wasser zog, während auf beiden Ufern Posten mit fertigem Gewehr scharf nach auftauchenden Krokodilköpfen lugten. Nach stundenlangem Hin und Her der Boote kam die Wache heran. Sechs Askari stiegen ein, setzten sich auf den Boden der Fahrzeuge, legten ihr Gepäck hinter sich und nahmen das Gewehr zwischen die Beine. Das Boot setzte ab und ge-

langte von kräftigen Paddelschlägen getrieben zur Flussmitte. Mit einer kurzen Bewegung wollte der Führer sich nach rückwärts wenden, um seinem Boy etwas zuzurufen. Doch ehe ein

mit den stark strömenden Fluten. Vom einen Ufer war ich, vom anderen ein Unteroffizier sofort in dem trüben gurgelnden Strom und es gelang mit Hilfe anderer Askari- und von Rufu-Leuten fünf Askari dem sicheren Tode zu entreissen. Der sechste, Bakori, blieb verschwunden. Spähernd suchte das Auge. Nichts war mehr zu entdecken. Drei Rufu-Fischer traten vor. „Herr wir tauchen, uns tun Krokodile nichts, wir haben Dawa“, und verschwunden waren die drei sehnigen, vortrefflichen Schwimmer. Sie tauchten auf und verschwanden. Eine Flussbiegung verbarg sie. Wir eilten nach, das Gewehr schussbereit gegen die gefräßigen Räuber afrikanischer Gewässer. Von einem Ausblick durch das dichte, hohe Uferschilf sahen wir, wie sie einen schweren Gegenstand mühsam ans Ufer brachten. Der Körper des Askari tauchte auf. Sie trugen ihn an Land und legten ihn unter einen Schattenbaum. Lange, lange Zeit mühte sich hier der brave Sanitätsunteroffizier. Kein Atemzug dehnte mehr die kräftige braune Brust, kein Leben mehr schimmerte in dem erloschenen, starren, gen Himmel gerichteten Auge. Als die Sonne sich dem Untergange neigte und mit leuchtendem Rot schwere Wetterwolken färbte, wurde das einsame Grab in der Wildnis am Rufu zugeschaut. Bakoris, des Munteren, Unermüdeten Herz hatte aufgehört zu schlagen.



Wandmalereien in einem Versammlungshaus auf d. Karolinen (s. S. 4/5).

Wort dem Gehege seiner kräftigen, weissen Zähne entfliehen konnte, haben schon die Gewehre, tadellos ausgerichtet, den Wasserspiegel erreicht und sechs Askari kämpften verzweifelt

mit dem Gehege seiner kräftigen, weissen Zähne entfliehen konnte, haben schon die Gewehre, tadellos ausgerichtet, den Wasserspiegel erreicht und sechs Askari kämpften verzweifelt

Anzeigenpreis: M. 1.50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2.50. Anzeigen-Aufnahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Mit bewährten Materialien sind gute Erfolge in der **Photographie mühelos!**

Verwenden Sie

„Agfa“-Platten

-Entwickler
-Hilfsmittel

16seitige Prospekte durch Photohändler.

Champignon-Speiseplanzeile.
Prosp. grat. J. Nepp,
Civ.-Ing. Specialists. 1871. Leipzig-Pl.

Verlangen Sie meine Preisliste über
Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege
etc. gratis. Phil. Rümpfer. Frankfurt a. M. 2.

Briefmarken!

Grossartiges Lager. Permanent-Alben. Satzpreisliste und Gelegenheitsangebote gratis.
Kohl-Handbuch 1911 Mk. 7.50.
Paul Kohl, G.m.b.H., Chemnitz 611.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein stark. Leib, keine starken Hüften mehr, sond. **jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziose Taille.** Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sond. wie ausdrücklich hervorgehoben wird, f. krankhafte Fettleibigkeit nicht anzuwenden, ledigl. ein **Entfettungsmittel** f. zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, kein Aendern d. Lebensw. Vorzgl. Wirkg. f. akut 2,50 M. fr. gez. Postanweis. od. Nach.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 164, Königgrätzer Strasse 66.

Jap. elektris. Wild-Katzenfelle

von wunderbar wohltuender, verblüffend günstiger Heilwirkung bei Gicht, Ischias, überhaupt bei **allen rheumatischen Leiden**, Erkältung, Frost und Unbehagen. — Prächtige, dünne, zarte Felle. Weich, leichtwiegend, zum Auflegen und Einnähen in Kleidungsstücke usw. à Stück 2,85 M. franko. — Nicht mit deutschen Katzen zu vergleichen!

Glänzende Anerkennungen!
Ermländisches Leder-Lager, R. Woysch, Heilsberg.
Versand: Echt russischer Juchten-Stiefelschäfte.
Vertreter gesucht.

IDEAL

für Zahn- und Mundpflege ist

Perhydrolmundwasser

für die Zähne absolut **unschädlich**, bewirkt **gründliche Desinfektion** der Mundhöhle, **sofortige Beseitigung** des üblen Geruchs, **konserviert und bleicht die Zähne** und ist ein gutes **Vorbeugungsmittel** gegen Infektionen, die durch den Mund erfolgen.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und besseren Friseurgeschäften.

Krewel & Co. G.m.b.H. Köln a. Rh.
Chem. Fabrik.

Haupt-Detail-Depot f. Berlin u. Umg.: **Arcona-Apotheke, Berlin N. 28, Arconaplatz 5.** — Fernspr.: Amt III, 8711.

Bilz Nährsalz

Für Kranke und Gesunde unentbehrlich. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausfuhr. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, 1/2 Kilo M. 2.80. Probedose M. 1.50.
zu beziehen durch Apotheken, Drogen etc., oder durch **Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.**

Weltausstellung Brüssel 1910
erhielt **UR-MAMPE** für Stargarder Liköre, Spirit etc.
GRAND PRIX

Pnigodin

erstes und einziges Spezificum gegen Keuchhusten
bewährt sich gleichfalls bei Pneumonie, Broncho-Pneumonie (Lungenentzündung) und Bronchitis (Lufttröhrenkatarrh), selbst bei **Säuglingen** mit staunenswertem Erfolge angewendet.

Von der **Würzburger Universitätsklinik** wurde **Pnigodin** mit überraschendem Erfolge angewendet.
Dr. K. in V. teilt uns unterm 26. 9. 10 mit: Der Erfolg geradezu grossartig, der ganze Hustencharakter war verändert, die nächtlichen Hustenanfälle setzten aus. Ich habe gesehen, dass **Pnigodin** ein hervorragendes Mittel zur Bekämpfung der schlimmen Begleiterscheinungen des Keuchhustens ist. Noch kein Keuchhustennmittel hat so exakt die typischen Erscheinungen beseitigt, wie Ihr **Pnigodin**.
Dr. J. in E. schreibt: Der Säugling nahm zuerst 1 Teelöffel voll, später 1 Teelöffel voll mit dem sehr guten Erfolge, dass heute kaum noch 1-2 leichte Anfälle in 24 Stunden auftreten gegen 20-25 vorher.
Zu haben in allen Apotheken. Preis pro Flasche **2,75 Mk.**

Pnigodin G. m. b. H., Charlottenburg P. A. 5.

Asthma-, Husten-, Atemnot-

Auswurf geplagt sind, sollten nicht vergessen, dass alle diese Leiden oftmals von den schlimmsten Folgen sein können. Sie brauchen uns nicht ohne weiteres zu glauben, dass wir Ihnen helfen können, aber wir bieten jedem, der uns darum angeht, gratis ein Buch „**Was ist Asthma?**“ um sich über die Art seines Leidens zu orientieren, nebst einer Probe unserer Asthmotropen „**Vincolin**“ (gesetzlich geschützt). Viele Tausende haben das Mittel versucht und preisen seine Wirkung. Ein alter Asthmatiker schreibt: „Ihr Mittel wurde mir von Herrn **Professor Dr. Brenner** (Krankenhausarzt) wärmstens empfohlen. Vincolin ist vollkommen unschädlich und kein Geheimmittel, sondern infolge seiner Zusammensetzung ausdrücklich dem freien Verkehr überlassen.“

Um einem jeden Leidenden ohne alles Risiko Gelegenheit zu geben, sich von der Wirkung zu überzeugen, senden wir unseren Prospekt „**Was ist Asthma?**“ nebst einer Probe Vincolin vollständig. Schreiben Sie nur eine Postkarte mit genauer Adresse an das **Chemische Laboratorium Willy Lehmann, Berlin-Schöneberg 9, Gothenstrasse 14.** Sie werden uns stets dankbar sein.

gratis u. portofrei.

Berliner Fröbelschule, Bülowstr. 82, früher Kochstr. 12, C. Krohmann.
Abt.: Kinderfräulein, Lu. H. Kl. Fröb. Beschäft. Bewegungsspiele, Gesundheitsl. usw.
Abt.: Stützen. Feine bürgerl. Küche. Einmach., Back., Schneid., Handarb. usw.
Abt.: Jungfern und Stubenmädchen. — Kurse 2-12 Mon. Prosp. frei. Eintritt am 1. u. 15. Auf Wunsch Pension im eignen Hause, schön. Garten. Stellung kostenfrei.

Bilder Marke M & L, in Oeldruck, Aquarell, Gravure, zum Einrahmen
und Malvorlagen sowie Ansichtspostkarten
nur an Wiederverkäufer. **Müller & Lohse, A.-G., Dresden-A. I.**

Wilhelm Herwig, Markneukirchen i. S.
Garantie für Güte
Preisliste frei.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Koloniale Neuigkeiten.

Allgemeines.

Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderung hat im vierten Vierteljahr 1910 in 3756 Fällen Auskunft an Auswanderungslustige erteilt und zwar in 2959 Fällen schriftliche und in 797 Fällen mündliche. Beantwortet wurden insgesamt 5721 Anfragen über die verschiedenen Auswanderungsgebiete. Davon bezogen sich 2819 auf die deutschen Kolonien, und zwar auf Südwestafrika 1113, Ostafrika 536, Kamerun 220, Togo 168, Samoa 69, Neu-Guinea 30, die Karolinen, Palau und Marianen 30, Kiautschou 47 usw. Unter den fremden Auswanderungsgebieten steht Argentinien mit 543 Anfragen an der Spitze; dann folgen Süd-Brasilien mit 405, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 263, Chile mit 139, Kanada mit 131, Uruguay mit 119, Mittel-Brasilien mit 98, Brasilien im allgemeinen mit 89, Paraguay mit 59, Mexiko mit 47, Britisch-Südafrika mit 40 usw. Es gibt kaum ein Gebiet der Erde, über das nicht Anfragen eingelaufen und beantwortet wären. Nach dem Berufe waren unter den Anfragenden am stärksten die Kaufleute, Handwerker und Landwirte vertreten. Von den Antragenden bezeichneten sich 352 als mittellos während über tausend zum Teil über recht erhebliche Summen verfügten; z. B. 39 über 10 000 Mk., 24 über 15 000 Mk., 24 über 20 000 Mk., 8 über 25 000 Mk., 33 über 30 000 Mk., 14 über 50 000 Mk., 8 über 60 000 Mk., 10 über 100 000 Mk. usw. bis zu 500 000 Mk. hinauf.

Deutsche Kanzlei. Unter diesem Namen ist eine Auskunftsstelle für reindisches Vereins- und Zeitungswesen errichtet worden. Hauptsitz der Kanzlei ist Düsseldorf 85, eine Nebenstelle befindet sich in Berlin SW. 11, Schönebergerstr. 18; es ist geplant, die Geschäftsstelle im nächsten Frühjahr ganz nach Berlin zu verlegen. Die Hauptaufgabe der Kanzlei soll die Auskunftserteilung über vaterländische und völkische Bestrebungen aller Art, nament-

lich aber das deutschvölkische Vereins- und Pressewesen sein. Die Auskünfte werden unentgeltlich erteilt, nur eine Schreib- und Versandgebühr von 25 Pfennig wird erhoben.

Bisher hat die Kanzlei ein Verzeichnis von über 300 deutsch- und ausländischen Vereinen des In- und Auslandes herausgegeben, das einzeln zum Preise von 10 Pfennig, bei Entnahme von 10 Stück und darüber für 5 Pfennig das Stück frei versandt wird. Für das Jahr 1911 wird ein Deutsches Taschenbuch erscheinen, das über die völkische Bewegung, namentlich über Vereins- und Pressewesen, möglichst genaue und erschöpfende Auskunft geben soll. Weiter ist geplant die Errichtung einer Bücherei und Lesehalle, der Vertrieb aller vaterländischen Erscheinungen des deutschen Buchhandels, Bearbeitung einer fortlaufenden Press- und Bücherschau und die Herausgabe von Mitteilungen an Zeitschriften und Zeitungen. Auch eine Vortrags- und Redner-Vermittlung, sowie eine Auskunft für Reise und Wanderung in sprachlich bedrohten deutschen Gebieten sind in Aussicht genommen.

Ostafrika.

Zur Inder-Frage in Deutsch-Ostafrika. Kurz vor Weihnachten brachte der Bombaydampfer, wie die „D. O. A. Ztg.“ berichtet, wieder eine grosse Anzahl Inder, Männer, Weiber und Kinder nach der Kolonie. Die Neuankömmlinge, denen zum grössten Teil die Armut aus den Augen schaut, fallen zunächst ihren eigenen hier ansässigen Landsleuten zur Last, bis sie so viel Kisuheli aufgepickt haben, dass sie selbst mit dem Warenschacher in der üblichen Weise beginnen können. Man muss gestehen, dass dieser bei jeder Ankunft eines Bombaydampfers sich wiederholende Vorgang, der durch die billigen Tarife der Deutsch-Ostafrika-Linie und der

Indisch-Persischen Dampferlinie noch gefördert wird, im Herzen jedes Kolonialdeutschen recht gemischte Gefühle erweckt. Der fromme Wunsch, die ganze Bande möge zum Teufel gehen, konnte oft an mehr als einer Stelle gehört werden. Ganz besonders schlimm daran sind unsere Zollbeamten, die gezwungen sind, den schmutzigen Plunder, den diese Neueinwanderer mitbringen und der in vieler Hinsicht dem eines russischen Juden ähnlich ist, auf verwerfliche Gegenstände zu durchsuchen. Abgesehen von dem Ekelhaften dieser Arbeit ist auch die Gefahr vorhanden, dass sich die Beamten durch die Berührung des Plunders eine ansteckende Krankheit zuziehen. Weisse, auch Deutsche, die den Boden eines deutschen Schutzgebietes betreten, müssen sich über den Besitz einer gewissen Geldsumme ausweisen. Das übelste Indergesindel kommt frei und anstandslos in die Kolonie herein. Wie lange noch?

Südwestafrika.

Der Handel der Kolonie im ersten Halbjahr 1910 Im ersten Halbjahr 1910 sind aus Deutsch-Südwestafrika zur Ausfuhr gelangt: Diamanten im Werte von 14 Mill. Mark, rohes und aufbereitetes Kupfererz sowie Blei im Werte von rund 4 Mill. Mk., Vieh für 12 000 Mk., Wolle für 37 000 Mk., Häute und Felle für 66 000 Mk., Straussenfedern für 22 000 Mk. Ein Vergleich mit dem Vorjahre zeigt, dass bis auf Häute und Felle allenthalben eine beträchtliche Zunahme zu verzeichnen ist, insbesondere, von den Diamanten abgesehen, in der Ausfuhr von Kupfer und Blei (im Vorjahre 2,4 Mill. Mk.), Wolle (im Vorjahre 18 000 Mk.), Straussenfedern (im Vorjahre 18 000 Mk.). Auch die Ausfuhr in lebendem Vieh war im Jahre 1909 ziemlich unbedeutend.

Ein neues Heilverfahren.

Wir dürfen wohl als bekannt voraussetzen, dass unter allen lebenserhaltenden Faktoren der Sauerstoff der bei weitem wichtigste und unentbehrlichste ist. Ohne feste Nahrung vermögen wir wochen-, ja monatelang, ohne Flüssigkeit tagelang, ohne Luft, d. h. Sauerstoff, jedoch kaum minutenlang zu leben. Nach der Entdeckung dieses so wichtigen Gases gewannen die Aerzte auch bald Klarheit über die durch die Atmung in unserem Organismus hervorgerufenen Stoffwechselvorgänge und kamen dadurch zu der Erkenntnis, dass der Sauerstoff nicht nur zur Erhaltung des Lebens und des Wohlbefindens, sondern auch zur Wiederherstellung gestörter Gesundheit von ungeheurer Wichtigkeit sein müsse. Es lag nun nahe, Heilwirkungen durch Zuführung konzentrierten Sauerstoffes herbeizuführen. Die Erfolge befriedigten aus dem Grunde wenig, weil, wie sich bald herausstellte, die Aufnahmefähigkeit der Lungen für den Sauerstoff nur eine sehr begrenzte ist. Man versuchte deshalb, unter Umgehung der Lungen, dem Blut den Sauerstoff durch den Magen zuzuführen. Diese Versuche scheiterten jedoch zunächst alle daran, dass es nicht gelingen wollte, ein unschädliches Bindemittel für den Sauerstoff zu finden, das gleichzeitig geeignet war, ihn für den Magen aufnahmefähig zu machen und dann ins Blut überzuführen. Der hochentwickelten modernen Chemie blieb es vorbehalten, diese Aufgabe zu lösen. Eine mehr als zehnjährige Erfahrung, die das Institut für Sauerstoffheilverfahren, Berlin, mit diesem neuen Mittel gesammelt hat, haben den unwiderleglichen Beweis erbracht, dass die Erwartungen, die man in die Heilkraft des Sauerstoffes gesetzt hatte, vollauf berechtigt waren. Das völlig ungiftige Präparat hat sich bei individueller Dosierung nach ärztlicher Vorschrift in der Praxis ganz ausgezeichnet bewährt. Bei allen Nervenleiden und

Stoffwechselkrankheiten (Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Magen-, Nierenleiden, Darmträgheit, Hämorrhoiden, Arterienverkalkung, Blutarmut usw.) sind, selbst häufig noch in sehr schweren und veralteten Fällen, ganz vorzügliche und überraschende Heilerfolge erzielt worden. Bei längerem Gebrauch der Präparate konnte häufig eine vollständige Regeneration des Körpers mit all den erfreulichen Symptomen des wiedererwachenden Wohlbehagens, der Lebensfreude und des Betätigungstriebes konstatiert werden. Zahlreiche Aerzte haben die Kur an sich selbst versucht und sie ihren Patienten empfohlen. Schliesslich (1907) wurde das Mittel auch in die Arznei-Verordnung der Königlichen Universität Berlin aufgenommen. Die Kur richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Beseitigung der Grundursache der Leiden, auf die Befreiung des Körpers von den abgelagerten Selbstgiften durch gesteigerte intrazelluläre Oxydation und durch bessere Ernährung, d. h. leichtere, vollkommene Verdauung der aufgenommenen Nahrung. Auf diese Weise wird erreicht, dass der Organismus von den im Blute kreisenden und in den Zellen abgelagerten Stoffwechselschlacken befreit, sowie dass der natürliche Spannungsgrad (Tonus) seiner Nerven und Gewebe wiederhergestellt wird. Einige Beispiele werden besser als alles andere die grosse Bedeutung der neuen Kurmethode beleuchten:

Nervenleiden. Dr. med. L. in B., der hochgradig nervenleidend war, schreibt: „Bitte um weitere Sendung, da ich von der ausgezeichneten Wirkung geradezu begeistert bin.“ Derselbe Arzt schreibt einige Monate später: „Nachdem ich an mir die Vorzüglichkeit Ihrer Präparate zu konstatieren Gelegenheit hatte und mein relatives Befinden sich fabelhaft gebessert hat, erlaube ich mir usw.“

Dr. med. H. in H. schreibt: „Da ich direkt wunderbare Erfolge zu bemerken Gelegenheit hatte, die sich infolge der Sauerstoffbehandlung ergeben

haben mussten, will ich auch hier das Gute resp. Beste für meine Klienten herausuchen und bitte Sie usw.

Gicht. „Ich war seit 25 Jahren mit schwerem Gichtleiden behaftet. Von den vielen Gichtmitteln, als Pillen, Pulver, Bäder usw., für welche ich mehr als 1000 Mk. während dieser Zeit verausgabte, brachte mir keins dauernden Erfolg, denn über kurz oder lang stellte sich das Leiden immer wieder ein. Auf Ihr Sauerstoff-Heilverfahren aufmerksam gemacht, unterzog ich mich auch noch dieser Kur, und siehe, der Erfolg war wirklich überraschend. Ihr Superoxyd wirkte geradezu wunderbar. Seit zehn Monaten fühle ich mich frei von jedem Schmerz und ohne jedweden Anfall. Mein Humor, meine Körperfrische und Beweglichkeit sind wiedergekehrt, und ich fühle mich wohler als vor 25 Jahren. Möge daher keiner meiner Leidensgefährten versäumen usw. H. D., p. Lehrer.

Rheumatismus. „Mit dem Erfolg der Kur bin ich sehr zufrieden. Die jetzigen kalten Winde, die sonst für den Rheumatismus stets das gefährlichste waren, sind nun schon wochenlang ohne wesentliche Wirkung, während es früher bei solchem Wetter kaum auszuhalten war. Ich bin Ihnen sehr dankbar und möchte Ihnen raten, Ihre Annonce einmal in eine Fachzeitung einrücken zu lassen. Meiner wärmsten Empfehlung können Sie stets versichert sein, und ermächtige ich Sie usw. C., Oberförster in D.“

Zucker. „Ich bitte um Zusendung nachstehend verzeichneter Sauerstoffpräparate. Es sind das dieselben, die der Frau M. hier geholfen haben, die 8 Prozent Zucker hatte und nach Gebrauch zuckerfrei war.“ Baurat H. in J.

Näheren Aufschluss über das Verfahren und weitere Heilberichte enthält eine Broschüre, welche das Institut für Sauerstoffheilverfahren, Berlin SW. 11/41, Schöneberger Strasse 26, gratis und franko (verschlossen gegen 20 Pf. in Briefmarken) versendet.

Entwurf: Rekl.-Büro Oms, Bln.-Steglitz.

Dem Raucher wird es leicht gemacht,

Carl Gelbrich, Cig.-Fabr. Hainichen Sa.

Cigarren bester Qualität zu vorteilhaften Preisen direkt vom Fabrikanten zu kaufen. Verlangen Sie Preisliste von

Echte Briefmarken
Preisliste gratis - Auswahlen bereitwilligst - Ankauf
Frau Hans Weller, Frankfurt, Main

Honig

garantiert naturrein
das Beste was es gibt
keinen Heidehonig pp.
empfehlen in Dosen von netto 5 Pfd. zu M. 6.— und netto 9 Pfd. zu M. 10.— pro Dose, franko u. inklusive Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pf. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“.

M. Zeh & Co., G.m.b.H.
Dorndorf-Dornburg 138.

Stellen-Gesuche

Eisenhändler
firm in allen Zweigen der Branche, sucht Stellung in den Kolonien. Angebote unter **B 383** an die Exped. dieser Zeitschrift erbeten.

Junger strebsamer Kaufmann
20½ Jahre alt, Landwirtssohn, gesund, mit grösstem Interesse für die Kolonialwirtschaft, sucht per Mai-Juni cr. oder später Stellung auf Farm oder Plantage in deutscher Kolonie. Gefl. Offerten unt. **B 384** an d. Exped. d. Blattes erbet.

Junger Mann
24 Jahre alt, sucht Stellung in einer deutschen Kolonie als Bauleiter, Maurerpolier oder Aufseher. Gefl. Offerten unt. **B 385** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Cramer & Buchholz Pulverfabriken m. b. H.
Rönsahl u. Hannover, Fabriken in Rönsahl (Westf.) u. Rübeland (Harz).
Unübertroffene Fabrikate: **Diana-Patronen**



mit Schwarzpulver geladen: rot, mit rauchschwach. Pulver geladen: blau und verschiedene andere Marken.
Diana-Pulver — Deutsches Scheibenpulver „Nasser Brand“.
zu haben in allen Waffen- und Munitionsgeschäften.

Gotha, Pensionat Becker, Koch- und Haushaltungsschule.
Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Fortbildender Unterricht. Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Malen, Tanz, Theaterbesuch? Villa m. Garten. Prospekte. **H. u. M. Becker**, staatl. gepr. Haushaltlehrerinnen, Reinhardtstr.-Str. 16.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Kamerun.

Die Schutztruppe für Kamerun umfasst nach dem neuen Etat der Kolonie für 1911 im ganzen an weissem Personal 170 Köpfe, worin natürlich die zum Gouvernement, zur Zivilverwaltung und zur Polizeitruppe, sowie die zum Reichskolonialamt kommandierten Personen eingeschlossen sind. Im einzelnen setzen sich diese 170 folgendermassen zusammen: 1 Kommandeur (Major), 14 Hauptleute (darunter zwei Majore: v. Krogh und der inzwischen leider gestorbene Dominik), 38 Oberleutnants und Leutnants, 1 Oberstabsarzt, 6 Stabsärzte, 8 Oberärzte, 1 Zahlmeister, 9 Unterzahlmeister, 1 Oberfeuerwerker, 6 Waffenmeister, 11 Feldwebel, 2 Sanitätsfeldwebel, 1 Feuerwerker, 10 Vizelfeldwebel, 39 Unteroffiziere und 22 Sanitätsoffiziere. Die Zahl der farbigen Soldaten ist im Etat nicht angegeben, es sind rund 1400 Mann mit Einschluss der farbigen Chargen.

Die Polizeitruppe hat an weissem Personal, das von der Schutztruppe abkommandiert werden kann, einen Hauptmann, einen Leutnant, einen Unterzahlmeister, einen Feldwebel, 8 Unteroffiziere, wovon 5 Exerziermeister sind, und bei der Lokalverwaltung noch zehn Polizeimeister. Das farbige Personal der Polizeitruppe besteht aus 570 Mann mit Einschluss der Chargen und erfordert an Löhnungen wie im vorigen Jahre wieder 296 634 Mk.

Südseeschutzgebiete.

Ueber die Chinesen-Frage spricht sich in den „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“ Prof. Sapper eingehend aus. Einige Chinesen sind als Handwerker oder Köche tätig, die Mehrzahl aber treibt Handelsgeschäfte im Auftrage grösserer europäischer Handelshäuser, namentlich der Deutschen Handels- und Plantagensellschaft, die auf Mioko (Neulauenburg-Gruppe) ihre Hauptstation hat. Die Chinesen sitzen grossenteils auf weit vorgeschobenen Posten oder an Stellen, wo grösserer Umsatz und Verdienst nicht möglich ist und der europäische Händler seiner höheren Lebensansprüche wegen

nicht mehr zu bestehen vermöchte. Sie spielen so grossenteils die Rolle der ersten Kulturpioniere und bereiten vielfach geradezu den Boden für grössere europäische Unternehmungen vor, indem sie die Eingeborenen langsam mit den Lebensverhältnissen und Kulturelementen der fremden Völker bekanntmachen und sie zugleich an Handel und an neue Bedürfnisse gewöhnen. Die Chinesen erfüllen zumeist die Aufgabe mit der ihr eigenen Energie und Ausdauer. Ihre wirtschaftliche Bedeutung wurde mir, schreibt Sapper, mehrmals augenfällig; wenn ich in entlegenen Gewässern irgendwo einen kleinen Segelkutter erblickte und nach seinem Besitzer fragte, so war die Antwort der mitreisenden Eingeborenen, die jeden der in ihrer Gegend verkehrenden Kutter genau kennen, fast immer dieselbe: „belong kongkong“ (gehört einem Chinesen). Diese Kutter stammen grösstenteils aus der Werft des Chinesen Ahtam auf Matupi (Gazellenhalbinsel). Wenn man nun auch zugeben darf, dass die Chinesen als Handelsvermittler für die Europäer sehr nützlich sind, ja schwer zu entbehren wären, so ist aber doch zu bedenken, ob es nicht gefährlich ist, Chinesen die Möglichkeit zu geben, als Pflanzler (und da auf den Pflanzungen stets auch Handelsgeschäfte im kleinen Massstabe betrieben werden, auch als Händler) selbständige Unternehmungen zu gründen? Die Erfahrungen, die man auf Java mit Chinesen gemacht hat, sollten zur äussersten Vorsicht mahnen.

Tsingtau.

Der Tsingtauer Handel. Der japanische Postdampfer „Kawachi Maru“ und der Dampfer „Somali“ haben die ersten grösseren Ladungen an Erdnüssen aus Tsingtau mitgenommen. Die Erdnüsse gehen zum grössten Teil nach Marseille, in kleineren Posten nach Antwerpen, London, Triest. Nach Deutschland geht bis jetzt nur sehr wenig. Wie den „Hamb. Nachr.“ aus Tsingtau geschrieben wird, nehmen die in Tsingtau anlaufenden Reichspostdampfer nur bestimmte Artikel als Fracht, worin eine Benachteiligung

unseres Handels liegt. Die Handelskammer ist deshalb vorstellig geworden. Was nützen uns schnelle Dampferverbindungen mit der Heimat, wenn sie nicht der Warenbeförderung dienen? Unser Handel, sowohl Ausfuhr wie Einfuhr, ist noch immer gering im Vergleich zu anderen Ländern. Der für Tsingtau fast ausschliesslich in Betracht kommende deutsche Hafen ist Hamburg. Es wäre sehr interessant, zu prüfen, was von den 40 000 Tonnen Erdnüssen, 7000 Tonnen Strohbohlen, ferner Schweineborsten, Seide, Kuhhäuten, Hundefellen, Talg, Aprikosenkernen usw. nach Hamburg geht. Was kommt über Hamburg an Eisen, Stahl, Alteisen, Bleiweiss, Blauholzextrakt, Zucker, Hantsäcken (Einfuhr über 1 Million Stück) Zigaretten, Kerzen usw.? Man wird bei Ausfuhr und Einfuhr auf eine lächerlich kleine Summe kommen. Dass China das Land der Ueberraschungen nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch auf dem Gebiete des Handels ist, zeigt der Artikel Druckpapier. Vor einigen Jahren war die Einfuhr nach Tsingtau gleich Null, im vergangenen Jahre betrug die Einfuhr über 2000 Tonnen. Das Papier, das zum Drucken, für Geschäftsbücher, Schreibhefte, als Fenster-scheiben, Einwickelpapier usw. dient, kommt fast alles aus Norwegen und Schweden. Ein neuer Ausfuhrartikel, den sich die Exporteure bemühen nach hierher zu ziehen, ist Sesamsaat. Leider waren die Erfolge bisher nur gering. Voriges Jahr wurden verschifft 20 Tonnen, in diesem Jahre 100 Tonnen. Zurzeit ist hier unter den Chinesen der Plan in Erwägung, in Hamburg eine unter chinesischer Leitung stehende Zentrale für den Einkauf deutscher Fabrikate und den Verkauf von chinesischen Produkten zu errichten. Der als Leiter in Frage kommende Chinese kennt Deutschland von früher und beherrscht die deutsche Sprache vollkommen. Auf Antrag der Handelskammer wurde der bisherige Mitinhaber der Tsingtauer Neuesten Nachrichten, Kaufmann J. Walther als Sachverständiger für Handelsangelegenheiten gerichtlich vereidigt. Herr W., der seit 1893 im Osten, darunter zwölf Jahre in Tsingtau, lebt, ist gerne bereit, auf Anfragen deutscher Industrieller Auskunft zu erteilen.

Der Mann, der meine Heilmethode befolgt hat,

ragt geistig und körperlich weit über alle Andere hinaus!

Er hat Kraft, Energie, Selbstvertrauen, keine Mängel und keine Schwächen der Nerven oder Organe; er ist tatsächlich in jeder Beziehung das, was ein Mann sein soll!

Meine weltberühmte Heilmethode besteht in der sinngemässen Anwendung der Elektrizität mittelst meiner äusserst bequemen und gediegen konstruierten Körperbatterie, welche Sie um die Taille tragen. Ihr andauernder Strom kräftigt die Nerven und Muskeln und bringt einen erquickenden Schlaf mit sich.

Sie führt Ihrem geschwächten Organismus eine reiche Menge elektrischen Lebensvermögens zu und gibt Ihnen das, wovon Gesundheit und Energie abhängen! Elektrizität ist ein Kraft- und Stärkespender erster Klasse; sie kann Sie ebenso heilen wie sie Tausende vor Ihnen geheilt hat; sie ist die wahre Quelle der Jugend.

Ich biete Ihnen die Gelegenheit,

Dr. SANDEN'S ELEKTR. APPARAT „HERKULEX“

mit acht verschiedenen Spezialbinden für Männer bezw. Frauen

während 60 Tagen zu versuchen

ohne etwas mir im Voraus zu zahlen noch zu hinterlegen.

Senden Sie mir sofort alle Angaben bezgl. Ihres Leidens und ich werde das Nötige veranlassen, dass Sie sich meiner Behandlung unterziehen können.

Meine Broschüre gratis!

Ob krank oder gesund, Sie erhalten auf Wunsch meine prachtvoll illustrierte Broschüre gratis und franko zugesandt. Dieselbe enthält zahlreiche wichtige Angaben für Männer sowohl als Frauen, wie man die Gesundheit wiedererlangen und erhalten kann.

Schreiben Sie heute noch an: **Dr. T. B. SANDEN, 14, Rue Taitbout, Paris (Frankreich).**

Haarbold ges. Kraftwasser von emment starker, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwuchs in befriedigender Weise anregt, Ausfallen und Schinnen beseitigt, ein prachtvolles Haar giebt u. Abends verleiht es ruhigen Schlaf. Fl. 8 Mk. Nur in Berlin bei Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben den Colonnaden.

Jede Frau

sollte das hochwichtige Frauenbuch von Dr. med. Lewis lesen. Wichtige Ratschläge für Mann und Frau. Gegen 60 Pfg. in Briefmarken durch Medicin. Versandhaus Willy Lehmann, Berlin-Schöneberg 9, Gothenstr. 14.

Schlanke Figur schaffend, desb. höchst kosmetisch, Behebung von Leibbeschwerden, deshalb höchst hygienisch wirkt die **Elastische Gummibinde** nach Dr. Kaiser durch Zusammenziehung erschafft, Bauchdecken und Verminderung der Fettschichten auf den Hüften. Verl. Sie Prosp. auch über Dr. Kaisers Büstenhalter vom alleinigen Hersteller **Hermann Straube**, Bandagist u. Orthopäde. **Dresden-N. 76. Hauptstrasse 38.** Prämie I mit Ehrenkreuz und gr. ss. gold. Medaille.

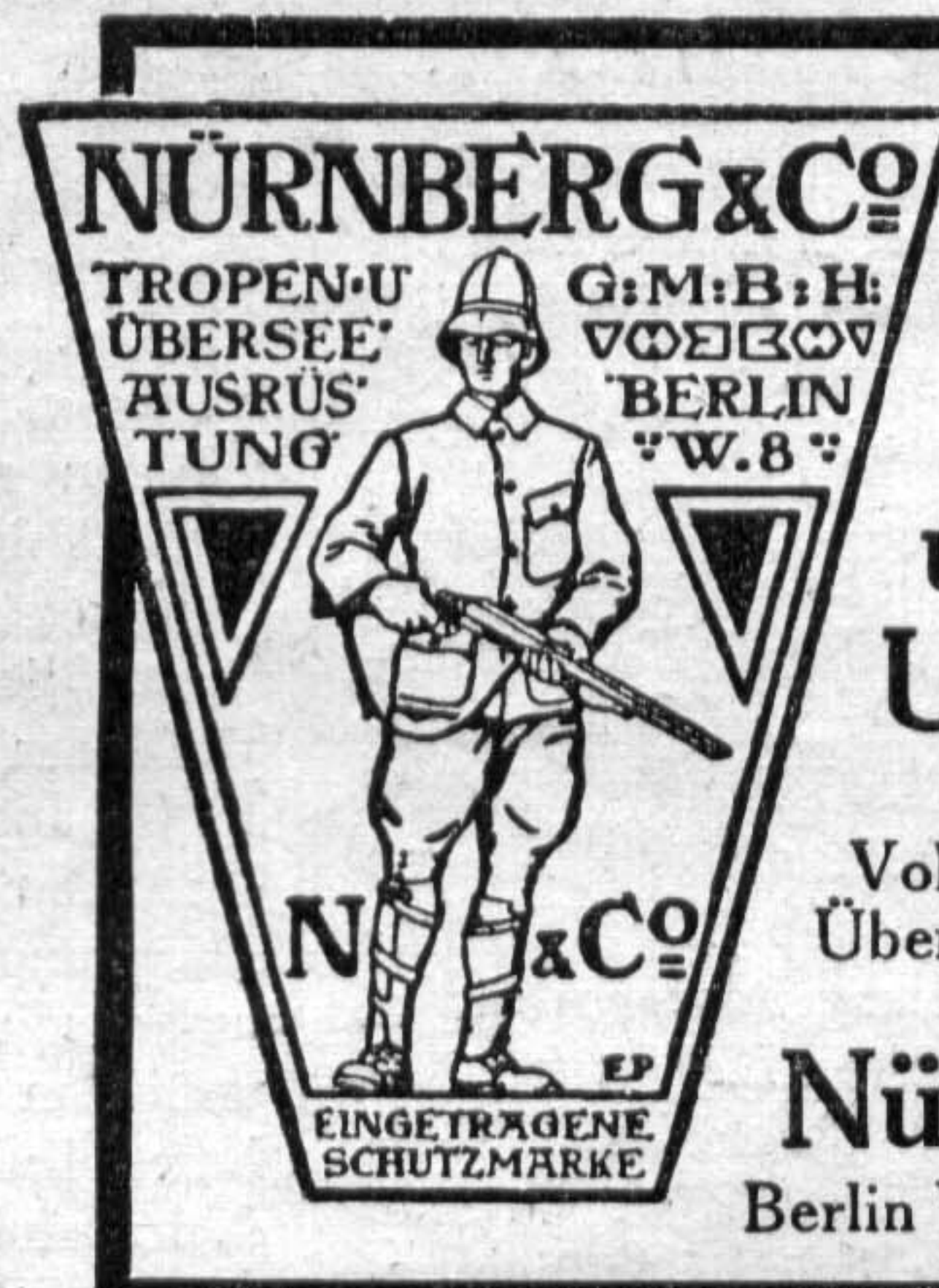


Mineralwasserapparate f. Hand- u. Kraft- betr. i. neuest., techn. vollk. Systemen f. jede Leist. Kompl. Einrichtung. **Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.**

Sie platzen



vor Lachen! über Mikosch, des urkomisch. Witzholds, neueste Witze und Abenteuer, Schwänke und Schnurren von selt. Komik etc. Preis nur **M. 1,50** (Nachn. od. in Briefm.) nebst 5 orig. Vortragsstück, Complots etc. m. Text u. Musikbegleitung. Allein. **O. Linser, Humor. Verlag, Berlin-Pankow 243.**



Referenzen und Aufstellungen umgehend. Tropen-Katalog für Damen und Herren kostenlos

Tropen-Ober- und Tropen-Unterkleidung

Vollständige Ausrüstungen für Übersee, Kolonien und Tropen

Nürnberg & Co. G. m. b. H. Berlin W. 8, Französische Strasse 20

Für Gesellschaft, Ball- und Reise-Saison.



Onduliere Dich selbst

In 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten **Haar-Weller-Presse „Rapid“**. Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortiger Erfolg. Preis 3 M. Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. Geld zurück, wenn erfolglos. Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W. 210 Potsdamer Str. 116

Gesetzl. gesch. Anleitung zum Selbsteinflechten von Rohrstühlen

mit Abbildungen für 40 Pfg. Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1.50 geg. Vorversendg. d. Betr. od. Nachn. **A. Hamann, Rohrversand Rabenau in Sa.**

Schinkel-Akademie Inhaber **Arthur Werner** Berlin, Neanderstr. 3. Ausbildung zu Ingenieuren, Architekten, Technikern Prospekte frei.

Kühl-Isolierdecke

hält Bier, Wein, Milch, Fleisch ausgezeichnet kühl, ist unverwundlich, Tausende von Stück bereits geliefert. **Bezirks-Anstalt Muldenhütten i. Sa.**

Landwirtschaftl. Technikum

Münster i. W. Ausbildung Jung. Leute als Beamte für Rittergüter, Domänen und für die Kolonien. Gesunder und nicht überfüllter Beruf. Prospekt gegen 20 Pf.

Münchener Künstler

malt auf Bestellung: Landschaften, Städte- und Dorfpforten, Interieurs (Ölgemälde) an jedem Ort in Deutschland, Oesterreich, Schweiz etc. bei vorzüglicher Ausführung und reeller, annehmbarer Berechnung. — Nach Angabe Ihrer Wünsche erfolgt sofort kostenlose Auskunft. — Notieren Sie bitte meine Adresse:

Hans Heinen, Kunstmaler, München-Schwabing, Winzerstr. 88 I, Seitenbau.

Briefkasten.

Wir bitten unsere Leser, allen Anfragen, die brieflich beantwortet werden sollen, das Rückporto beizufügen. Anfragen ohne Namen können nicht berücksichtigt werden.

A. B. C. Die in den Kolonien oder bei den deutschen Postämtern im Auslande beschäftigten mittleren Postbeamten sind unseren heimischen Reichspostbehörden entnommen und für einige Jahre nach den betreffenden Auslandsstellen versetzt. Eine gesonderte koloniale Postkarte gibt es nicht. Gesuche um Abkommandierung nach den Kolonien oder dem Auslande sind an die vorgesetzte Dienstbehörde einzureichen. Die Geldverhältnisse sind gute.

Geschäftliches.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangen lässt und gleichzeitig Anregung verschafft, erhält auf Wunsch jeder Leser dieser Zeilen kostenfrei von Nestlé's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 56/7. Es ist dies eine Ausschneidepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Gewändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probeprobe des berühmten Kindermehl umsonst beigelegt.

Die Elektrizität ist ein mächtiges und vielseitiges Heilmittel, aber nicht nur in der Form, wie wir sie heutzutage vermittels künstlicher Apparate erzeugen und anwenden, sondern auch in natürlicher Gestalt, wie sie bei manchen

Schnellste Versendungsgelegenheiten für Briefsendungen nach den Kolonien.

Abgang der nächsten Post aus Berlin**)	Einschiffungshafen und Abfahrtstag	nach	aus	Ankunft der nächsten Post in Berlin
*) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	Deutsch-Neuguinea		22. Febr.
25. Febr. 10 ³⁰ nm.	Neapel 27. Febr.	Deutsch-Ostafrika		16. Febr.
17. Febr. 11 ⁴⁰ vm.	Southampton 18. Febr.	D.-Südwestafrika		26. Febr.
25. Febr. 6 ¹⁵ vm.	Hamburg 25. Febr.	Kamerun		15. Febr.
*) 22. Febr. 10 ³⁰ nm.	Neapel 24. Febr.	Karolinen (nur für Jap)		25. Febr.
*) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	„(ausser Jap) Marianen		8. April
†) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	Kiautschou		jed. Woche dreimal
*) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	Marshall-Inseln		25. März
10. März 11 ⁴⁰ vm.	Queenstown 12. März	Samoa		21. Febr.
25. Febr. 6 ¹⁵ vm.	Hamburg 25. Febr.	Togo		15. Febr.

†) Briefe und Postkarten nach Kiautschou werden, falls nicht ein anderer Leitweg vom Absender verlangt wird, allgemein über Sibirien geleitet. Verbindung dreimal wöchentlich. Beförderungsdauer Berlin—Tsingtau 16—18 Tage.

*) Auf Verlangen des Absenders werden Briefe und Postkarten nach Deutsch-Neuguinea, Karolinen, Marianen, Palau- und Marshall-Inseln — jedoch nicht Drucksachen und Warenproben — auch über Sibirien-Schanghai betördert.

**) Für die Verbindungen über Italien tritt die Schlusszeit in Hamburg um 4¹⁵ nm., in Frankfurt a. M. am folgenden Tage 7⁴⁵ vm. ein; für die Verbindungen über England in Frankfurt a. M. an demselben Tage 2¹⁵ nm., in Hamburg an demselben Tage 2¹⁵ nm.

Tieren vorkommt. So gibt es in Westafrika Teiche mit elektrischen Fischen, den sogenannten Zitterrochen, die heilkräftig und schmerzstillend wirken, wenn sie auf kranke

Körperteile gebunden werden. Auch dem Zitteraal und dem Zitterwels sind elektrische Eigenschaften verliehen, welche von den Negern zu Heilzwecken verwendet werden,

ohne dass sie natürlich eine Ahnung davon haben, dass es sich um Elektrizität handelt. Auf gleiche Weise mag man darauf gekommen sein, dass Katzenfelle elektrisch wirken; man kann dies aber auch auf eine andere Weise feststellen, wenn man im Dunkeln eine schwarze Katze gegen den Haarstrich streichelt: es zeigen sich alsdann elektrische Leuchterscheinungen als bester Beweis für die diesen Fellen eigene elektrische Kraft. Handelt es sich nun um die Felle zahmer Katzen, so kann man allerdings nie sicher sein, dass von zehn nicht neun verhältnismäßig Stubenhocker waren oder ob sie nicht gar an einer Krankheit gestorben sind. Diese Eventualitäten aber sind bei den japanischen elektrischen Wildkatzenfellen vollkommen ausgeschlossen, welche das Ermländische Lederlager Karl Woysch in Heilsberg zum Versand bringt.

Briefwechsel und Tauschverkehr.

Die Einfügung des Namens und der Adresse in dieser Rubrik kostet 50 Pf. für jede Aufnahme. Der Betrag ist vorher an die Geschäftsstelle unserer Zeitschrift einzusenden.

Briefmarkentausch mit Deutschen in den Kolonien und im Auslande, sowie mit Ausländern wünscht Curt Fritsch, Colditz in Sachsen, Badergasse.

Ansichtskarten- und Briefmarkentausch wünscht Arthur Arnold, Adorf im Vogtland, Markt 9.

Knorr's Erbsenwurst
Fix und Fertig — eine delikate Suppe.

Schlafepatent

Katalog 201 gratis und franko.
R. JAEKEL'S Patent-Möbel-Fabrik
Berlin, Markgrafenstr. 20.
München, Sonnenstr. 28.

Elektrisiere dich selbst!
Einfachste und schnellste Heilweise. Broschüre und Preisliste umsonst. Schoene & Co., Frankfurt a. M. 116.

Thüringisches
Technikum Jlmeneau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. f. Ingenieure, Technik. u. Werkstr.
Dir. Prof. Schmidt

Otto Weber's Trauermagazin

Berlin W. — Gegr. 1872 — Mohrenstr.

Jetzt im neu erbauten Hause

Mohrenstr. 45, Ecke Markgrafenstrasse

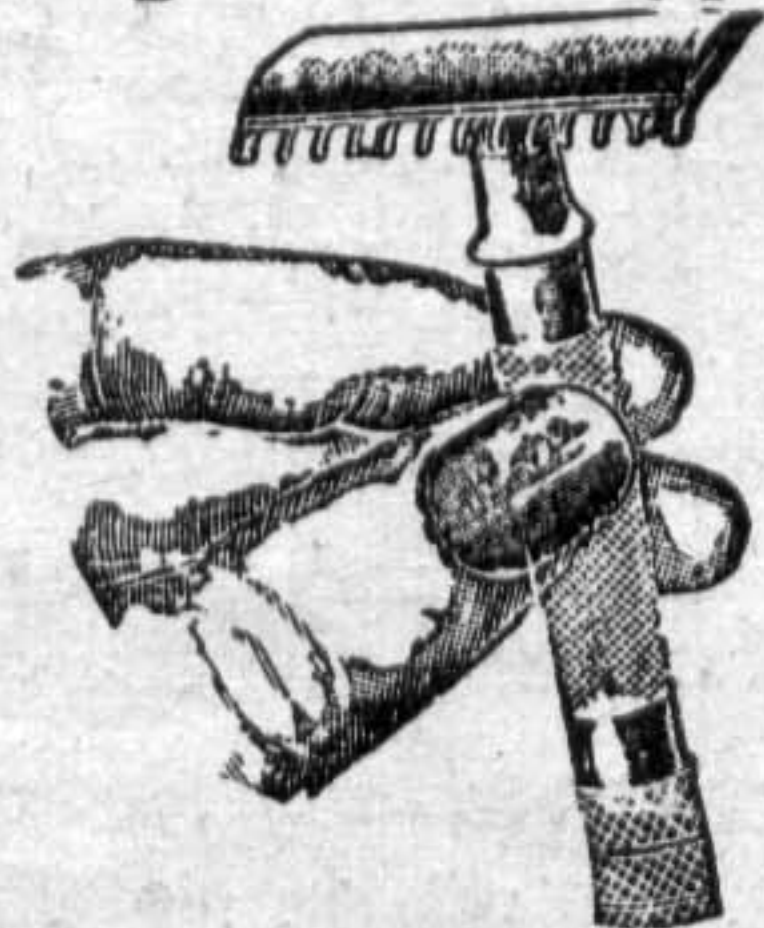
am Gendarmenmarkt

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Massige, aber feste Preise.

Telephon: Amt I, 2044 und 2060.

Eitel
ist ein guter und billiger Rasierapparat



schwer versilbert m. 12 Kling. M. 10
vernickelt mit 6 Kling. M. 5, —
inkl. elegantem Etui.
Hühneraugenhobel 3, —
empfiehlt
Gustav Krause
Berlin-Lichterfelde K

H. Bürger's Digestiv-Salz f. jed. Europäer i. d. Tropen bzw. Ausland unentbehrlich! Glanz, bew. b. Verdauungsstörung jed. Art. Ueb. 30 Jahre! Handel! Erhältl. in Apothek. u. Drogerien, wo nicht direkt beim General-Vertrieb: **A. Feldhofen, Bad Neuenahr.** Export-Vertreter: **Hermann A. Wasmann, Hamburg.** Verlang. Sie Broschüre gratis u. franko.

Afrika-Dienst

der

Woermann-Linie ■ Hamburg-Amerika Linie

und

Hamburg-Bremer Afrika-Linie A.-G.

Hamburg:

Häfen:

am 2ten jeden Monats	nach Teneriffa, Las Palmas, Monrovia*, Lüderitzbucht und Swakopmund.
am 7ten jeden Monats	über Antwerpen nach Dakar, Conakry, Grand Bassam, Sao Thomé, Congo und Angola.
am 10ten jeden Monats	über Dover* u. Boulogne* nach Teneriffa*, Las Palmas*, Monrovia*, Goldküste*, Togo*, Lagos* u. dem Kamerun-Gebiet.
am 12ten jeden Monats	über Rotterdam nach Sierra Leone und Goldküste.
am 14ten jeden Monats	über Rotterdam nach Accra, Addah, Lagos und Forcados.
am 16ten jeden Monats	über Bremen und Rotterdam nach Las Palmas, Secondi, Togo und Dahomey.
am 18ten jeden Monats	nach Monrovia*, Swakopmund und Lüderitzbucht.
am 20sten jeden Monats	über Rotterdam nach Dakar, Monrovia und der Elfenbeinküste.
am 25sten jeden Monats	nach Monrovia*, Togo*, Lagos und dem Kamerun-Gebiet.
am 28sten jeden Monats	über Rotterdam nach Monrovia, Accra, Lagos u. den Oelflüssen.
am 30sten jeden Monats	über Rotterdam nach Bissao, Bolama, Togo und Dahomey.

Ferner dreiwöchentlicher Passagierdienst von Hamburg rund um Afrika mittels Doppelschrauben-Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie, Woermann-Linie und Hamburg-Amerika Linie.

* Nur für Post und Passagiere.

Näheres erteilt wegen Fracht und Passage die

Woermann-Linie, Hamburg

Afrikahaus,
Gr. Reichenstr. Nr. 27.

Vertreter in Berlin:

□ □ **Max Adler, NW. 7, Neustädtische Kirchstr. 15,** □ □
sowie die Hamburg-Amerika Linie und ihre Vertreter.

Beinkranke

Krampfader, offene Füße, Beingeschwüre, Venenentzündung, trockne und nasse Flechten, Rheuma, Gicht, steife Gelenke, Gelenkentzündung, Ischias, Geschwulst, Oedem, Elephantiasis, u. ähnl. Haut- u. Beinleiden wurden ohne Operation und Berufsstörung tausendfältig erfolgreich behandelt.
Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H., Hamburg

Broschüre No. S 15 „Die Dostrahmethode“, Anleitung zur Selbstbehandlung — nach spezialärztlich. Vorschriften und brieflich. Anweisung gratis. 3600 Anerkennungen! Radiumhaltige Compressionsbinden!

Stottern

Das Rätsel ist gelöst. Ausk. 40 Pf. **H. Muck, Berlin W. 603,** Nettelbeckstr. 24 (ehem. schw. Stott.).

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.
Essenzen u. Extrakte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. **1a Spezialitäten** verschiedenster Geschmacksrichtung.

TROPEN-AUSRÜSTUNGEN

für Offiziere, Beamte, Kaufleute und Farmer.

Expeditionsausrüstungen

Thüringer und Sächsische Industrieerzeugnisse, Artikel für den Hausbedarf, Plantagen-Geräte und Maschinen etc. Wir erbitten Vertrauens-Orders, welche auf Grund persönlich in den Tropen gesammelten reichen Erfahrungen fach- und sachgemäß ausgeführt werden.
Preisliste „E“ gratis und franko.

Permanente Ausstellung

für Tropenbedarf.

VERSANDHAUS „UEBERSEE“
Pinckert & Co., Erfurt.

R.M.S.P. THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY.

(Royal Charter Dated 1839.)

Regelmässige Fahrten

von **Southampton** und **Cherbourg**
nach **Brasilien** und den **La Plata-Staaten**
über **Spanien** und **Portugal**
West-Indien, den **Pazifischen Häfen** und **New York**

Von **London**
nach **Marocco** und **Canarischen Inseln**
22 Tage.

Bureaux: 18, Moorgate Street, London, E. C.

DEUTSCHE BANK.

BERLIN W.

Zentrale: Behrenstrasse 9—13.

Zentralleitung der Depositenkassen: Mauerstrasse 28.

Aktienkapital 200 000 000 Mark

Reserven 105 726 000 Mark

Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden
11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 1/2 %.

FILIALEN:

BREMEN: Deutsche Bank Filiale Bremen, Doms-
hof 22—25,
BRÜSSEL: Deutsche Bank Succursale de Bruxelles,
rue d'Arenberg 7/9,
DRESDEN: Deutsche Bank Filiale Dresden, Ring-
strasse 10 (Johannesring), mit Depositen-
kasse in Meissen,
FRANKFURT a. M.: Deutsche Bank Filiale Frankfurt,
Kaiserstr. 16,
HAMBURG: Deutsche Bank Filiale Hamburg,
Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPOL: Deutsche Bank Filiale Konstantinopel,
Galata, Rue Voivoda 25/27,
LEIPZIG: Deutsche Bank Filiale Leipzig,
Rathausring 2,
LONDON: Deutsche Bank (Berlin) London Agency,
4 George Yard, Lombard Street E. C.,
MÜNCHEN: Deutsche Bank Filiale München, Lenbach-
platz 2,
NÜRNBERG: Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adler-
strasse 23,
AUGSBURG: Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg,
Philippine Welsersstr. D. 29,
WIESBADEN: Deutsche Bank Depositenkasse Wies-
baden, Wilhelmstr. 22.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheck-
verkehr.An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle be-
deutenden Plätze des In- und Auslandes.Accreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen
nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen
Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen
Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.Einzahlung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf
alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung.

Rembours-Accept gegen überseeische Warenbezüge.

Bevorschussung von Warenverschiffungen.

Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen
Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle
der Auslosung.

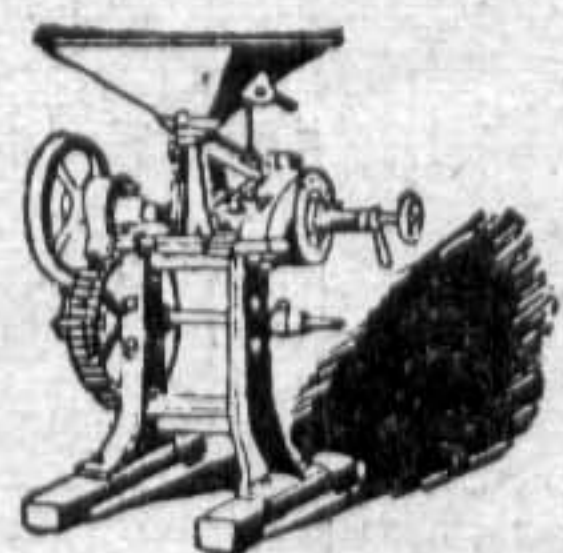
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweig-
niederlassungen und Depositenkassen amtliche An-
nahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-
konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen
Postsparcassen-Amte in Wien.

Cigarren-Export

nach allen Ländern, von Mk. 25.— bis
Mk. 500.— pro Mille. Specialität:
Cigarren in Silber, Gold und Bast ge-
wickelt mit Ring so auch Federkiel-
cigarren. — Vertreter an allen
Plätzen gesucht.
Leon Bravo, Hamburg 14.

Mehl u. Schrot
gleichzeitig
liefert



Schrotmühle
"Veraklit"
Aug. Gruse
Schneidemühl 31

Ich suche China-

Altentwürmer aller Art, Porzellane, Bronzen,
Steinarbeiten, Bilder, Bücher, Stoffe,
Teppiche. Ferner orientalische Anti-
quitäten, sowie solche aus Deutschland,
Frankreich und England. Kupferstiche,
Gemälde und alte illustrierte Bücher.
Offerten erbeten. Zahlung sofort.
L. Glensk, Berlin 7, Unterlinden 59

Carbididlicht

spendet für jedes Haus etc.
das herrlichste Glühlicht
wie in der Grossstadt.
Überall leicht aufstellbar.
Keller & Knappich
G. m. b. H. Augsburg III

Dr. Möller's
Sanatorium
in **Dresden-**
Loschwitz

Diätet. Kuren
nach **Schroth**

Herrliche Lage.
Wirks. Heilverf.
i. **chron. Krankh.**
Prosp. u. Brosch. fr.

GLASWAREN

für Chemie, Pharmazie, Parfümerie, sowie für alle tech-
nischen Zwecke. Konservengläser mit Glasdeckel (Ideal
und Simplex) zuverlässig im Gebrauch, unentbehr-
lich für Tropen-Bewohner, liefern preiswert

von Poncet Glashüttenwerke Aktiengesellschaft

Preislist. grat. u. franco. Berlin SO. 16, Köpenicker Strasse 54.

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen.
Lernt **Stolze - Schrey!** Im Jahr
1909 117 373 **neue** Anhänger!
Systemübersicht kostenlos von
Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.

PIANOS-HARMONIUMS

Kat. frk. P. Neuschild, Weimar. 5.

Seifen direkt ab Fabrik!

Prima Waschseife! in 5 Sorten sort.

Bahnkisten netto 25 Pfd. Inhalt M. 7,75

Feinste Toilette-Seife!

Kein Abfall. Sehr mild u. angenehm.

50 Stück ca. 9 Pfund nur M. 5,—

in ca. 25 div. Sorten u. Gerüchen.

Probepostpaket, enthaltend: 8 Pfd.

Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd.

feinste Toilette-Seife nur M. 4,50.

Alles franko gegen Nachn. Ia Qual.

Hoffmann & Krügel,

Seifenfabrik, Cöthen i. Anh. 54.

Wolff & Co
Walsrode.



Walsroder
Jagd-Patronen.

Sonnen-Märke (rauchlos),
hellgrau: 65 mm lange Hülsen,
violett: 70
rosa: **"Tauben-Patronen."**

Wolf-Märke (rauchlos),
gelbe Patronen — mit oder
ohne inneren Blechmantel. —

Schwarzpulver-Patronen
Ia: blaue Hülsen, IIa: grüne Hülsen.

Abgabe
nur an Wiederverkäufer.



Deutsche Ost-Afrika-Linie

Hamburg-Afrikahaus.

Regelmässiger

Reichspostdampferdienst nach

Ost- und Süd-Afrika

Nach Ost-Afrika alle 3 Wochen durch den Suez-Kanal (Reichs-
postdampfer) und alle 4 Wochen mittels Frachtdampfer.

Nach der Kapkolonie alle 3 Wochen (Reichspostdampfer).

Nach Durban und Delagoa Bay alle 10/11 Tage abwechselnd
durch den Suez-Kanal und um das Cap der guten Hoff-
nung (Reichspostdampfer).

Vergnügungsreisen

von **Hamburg**
Rotterdam
Southampton

nach **Lissabon, Marokko, Marseille, Neapel,**
Aegypten und vice versa.

von **Hamburg**
Antwerpen
Southampton

nach den **Canarischen Inseln** und vice versa.

Nähere Nachrichten wegen Passage und Frachten erteilt

Deutsche Ost-Afrika-Linie in Hamburg, Afrikahaus.

Vertreter in Berlin:

Max Adler, NW. 7, Neustädtische Kirchstrasse 15.

Korbmöbel

in grosser Auswahl und allen Preislagen
speziell für die Tropen.

Zerlegbare Sitzmöbel

aus Holz mit Geflecht,
sehr geeignet für den Export.**Derichs & Sauerteig, Coburg.**Kataloge gratis und franko.
Lieferung nur durch Exporteure.